

KARL BALLMER UND GERHARD KIENLE

ODER:

***DAS RECHT RUDOLF STEINERS IN DER
ANTHROPOSOPHIE***

***Zugleich ein Nachtrag zu Karl Ballmer:
Briefwechsel über die motorischen Nerven***

Rüdiger Blankertz

1983 | 2004

Manuskriptdruck

Alle Rechte vorbehalten!

© 2004 by Rüdiger Blankertz

Kontakt:

Email: autor@die-bauhuetten.de

Auch als geheftete Broschüre erhältlich

Schutzgebühr: Gedruckt 10 €

Veröffentlicht 2004 im «Archiv für Menschenkunde und Sozialpädagogik»

www.die-bauhuetten.de

Postanschrift:

Rüdiger Blankertz

Im Großacker 28

D-79252 Stegen

Fax: 07661 908373

Inhalt

Vorbemerkung.....	7	
I. Anthroposophische Bewegung.....	9	
1. Das Problem Rudolf Steiner	9	
2. Die Rolle der Intelligenz	10	
3. Die Begründung des Problems RUDOLF STEINER ..	14	
4. Das Problem RUDOLF STEINER tritt auf.....	18	
5. Die Kernpunkte des Problems RUDOLF STEINER ..	23	
6. «Anthroposophische Orientierung»	31	
7. Anthroposophische Bewegung.....	34	
II. Das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie – eine Rettung?		42
Rudolf Steiners Recht in der Anthroposophie.....	43	
1. Zum Problem Rudolf Steiner.....	50	
2. Karl Ballmer und Gerhard Kienle.....	50	
3. Anthroposophische Bewegtheit	52	
4. Die Sprache der Tatsachen	60	
5. Das Ereignis Gerhard Kienle	63	
III. Das PHÄNOMEN RUDOLF STEINER.....	66	
ANHANG	76	
Karl Ballmer, Manuskript Nr. 100 : Judas Ischariot...	76	

Vorbemerkung

Die Frage der Motilität des Menschen erlangt erst durch die Begegnung mit dem Werk Rudolf Steiners ihre eigentliche Bedeutung. Diese Begegnung fordert, die Frage nach der Bewegung des Menschen anthroposophisch zu stellen. Dazu müßte man allerdings schon «anthroposophisch» denken. Indem wir feststellen, daß wir dies noch nicht vermögen, ist unsere Denkbewegung bereits ein Problem. Aber wir treten an die uns von Rudolf Steiner gestellte Aufgabe eben dadurch näher heran. Anthroposophie kommt nach Rudolf Steiner aus der durch ihn begründeten anthroposophischen Bewegung. Also kommt die richtige Frage nach der Anthroposophie auch aus der anthroposophischen Bewegung. Ihrem Inhalt nach ist diese Frage: die Frage der anthroposophischen Bewegung nach sich selbst (der anthroposophischen Bewegung), und damit «die Frage der Anthroposophie Rudolf Steiners»¹. Es ist das Problem meiner eigenen Bewegung als Fragender aufzuwerfen. Die Frage richtig stellen, heißt doch: in anthroposophische Bewegung einzutreten. Also fragen wir doch gleich nach dem, was anthroposophische Bewegung sein soll. Und bleiben doch beim Thema.

Vorab: Karl Ballmers «Briefwechsel über die motorischen Nerven» ist keiner. Denn Herr Dr. Poppelbaum antwortete ausweichend, und Herr Dr. Kienle antwortete gar nicht. Das ist verständlich. Karl Ballmer präsentiert das Problem so, daß deutlich wird: Das Problem ist viel näher, als man wahrhaben will. Es betrifft mein Selbstverständnis als «Anthroposoph». Aber wie soll man auf das eingehen können, was Ballmer schreibt? Man wird schmerzlich daran erinnert, daß man etwas vergessen hat. Man hat vergessen, daß «Die Anthroposophie Rudolf Steiners» – ein Genitiv ist. Der donnernde Glockenschlag dieses «Zeugungsfalles» erschüttert das 20. Jahrhundert. Erschüttert er aber auch die – Anthroposophen? Die letzten Äußerungen Gerhard Kienles beweisen es. In diesem Fall. In jedem Fall?

Anthroposophie ist nur aus der Anthroposophie heraus zu verstehen. Das sagt Karl Ballmer. Dieser Satz besagt: Der Name und das Werk Rudolf Steiners dürfen nicht getrennt werden. Mit dieser anthroposophischen Selbstverständlichkeit geht Karl Ballmer auf Gerhard Kienle zu. Gerhard Kienle weicht aus. Diese beiden Bewegungen vollziehen sich im Namen des Werkes Rudolf

¹ Ich verwende den Genitiv und beanspruche damit zum Verständnis dieser Formulierung die Berücksichtigung des gen. objectivus und des gen. subjectivus als semantisch gleichwertiger Formen. Im einen Falle bringt die Anthroposophie Rudolf Steiners die Frage nach sich hervor. Im anderen Falle bringt die Frage die Anthroposophie Rudolf Steiners hervor. Beide Bewegungen sind möglich, ja notwendig. Nur so kann «die Frage der Anthroposophie Rudolf Steiners» bewußt gestellt werden.

Steiners. Also muß anthroposophische Bewegung vorliegen. Es gilt, sie zu entdecken. Und damit die ihr entsprechende Frage nach der Bewegungsfähigkeit des Menschen. Die Antwort wird – *Anthroposophie* heißen. In dem Falle Gerhard Kienle offenbart sich diese Antwort erst im nachhinein. Muß das so sein?

Ach ja! Das Gespräch. Karl Ballmer hat es «vergällt». Ein Solipsist? Ein verbitterter Einsamer? Wie nett ist man doch heute zueinander. Tolerant. Ballmers Verständnis von Toleranz ist im «Briefwechsel» dokumentiert. Nun ja. Wir wissen, wie diese Schrift bisher aufgenommen wurde. Aber sie wirkt.

Es gibt keine Verständigung zwischen Anthroposophen – ohne Rudolf Steiner. Rudolf Steiner *ist* die geforderte Verständigung. Eine «Verständigung» zwischen Anthroposophen – ohne Rudolf Steiner – riecht nach der vielfach praktizierten Übereinkunft: Darüber reden wir nicht. Für Ballmer gibt es keine solche Übereinkunft. Er nennt das Thema, über das nicht zu reden man sich geeinigt hat. Es heißt: Die Anthroposophie Rudolf Steiners. Und zwar als – Genitiv. Das vergällt das Gespräch.

Man wird aber wohl darauf warten müssen, daß eine kommende Generation die Empfindungsvoraussetzungen mitbringt, die es ihr ermöglicht, sich auf die von Ballmer demonstrierte Einheit von Vorgehen und Inhalt bewußt einzulassen, – als der entsprechenden sachlich – anthroposophischen Ebene. Sie wird die Frage Kienles beantworten: Aber wie?

Berlin, im November 1999
kertz

Rüdiger Blan-

I. Anthroposophische Bewegung

Was ist «anthroposophische Bewegung»? Diese Frage wird uns von Rudolf Steiner präsentiert. Er ist die Ursache dieser Frage. Behufs einer möglichen Antwort haben wir das Problem zu lösen, das diese Frage zuerst aufwirft: Wie soll man diese Frage überhaupt verstehen? Damit aber ist für uns das Problem Rudolf Steiner aufgeworfen. In welchem Verhältnis stehen wir zu ihm, und damit zu dieser Frage? Ich gehe zunächst auf diesen Aspekt ein.

1. Das Problem Rudolf Steiner

Karl Ballmer stellt fest: Dr. Kienle nimmt bei seinen wissenschaftlichen Bemühungen seinen Ausgangspunkt *nicht* von R. Steiner. Dr. Kienle faßt seine Tätigkeit nur so auf, als gehe er von Rudolf Steiner aus. Die Enthüllung dieser Auffassung als bloße Meinung muß Dr. Kienle ärgern. Warum? Karl Ballmer behauptet: Dr. Kienle bewegt sich in der wissenschaftlichen Welt. Aber er bewegt sich nicht anthroposophisch. Er bewegt sich so, wie es seiner Vorstellung über die «motorischen Nerven» entspricht. Dr. Kienle stellt sich vor, die motorischen Nerven seien diejenigen Nerven, mit denen «der Wille wahrnimmt, wo er eingreifen kann». Unter «Wille» stellt sich Dr. Kienle – seinen Willen vor. Und da er für «Wille» keinen Inhalt hat, müssen diejenigen Motive diesen Inhalt liefern, die in seinen Vorstellungen auftreten. Eine dieser Vorstellungen ist z.B. die Anthroposophie mit ihren Aussagen². Diese Aussagen

² Neuerdings bietet man z.B. die Lösung an: Die efferenten Nerven (früher «motorische Nerven») sind eigentlich auch afferent. Sie gehen zur Peripherie. Denn in der Peripherie, im Außen des Körpers, sitzt das «den Körper bewegende Ich». Das nimmt über die als efferent nur bezeichneten Nerven wahr. (W. Schad, a.a.O.. S. 307) Was nimmt es wahr? Der Verdacht liegt nahe: Es nimmt das «eigene Handeln» des «Ich» wahr. Dieses «Ich», so stellte man sich zur Zeit der «motorischen» Nerven vor, bewegt «seine» Gliedmaßen nach Maßgabe seiner Vorstellungen. Heute bewegt es auch seine Gliedmaßen. Nur eben auf dem Umweg über das «Welt-Ich», das über die «efferenten», «eigentlich» aber «afferenten» wahrnimmt, was der Besitzer dieses «Ich» tun will. Dieser nimmt nunmehr seine Tatkraft aus dem «von der Welt nahegelegten Motiv». Und

werden mit anderen Aussagen, z.B. denen der physiologischen Wissenschaft, in Beziehung gesetzt. Dr. Kienle ist nämlich Neurologe. Der Nicht-Neurologe Rudolf Steiner führt aus, es gäbe keine «motorischen Nerven». Das ist für den Neurologen eine Herausforderung. Wozu fühlt er sich herausgefordert?

Dr. Kienle versteht sich als Anthroposoph. Und er versteht sich als Wissenschaftler. In welchem Verhältnis stehen diese beiden Aspekte der Persönlichkeit des Dr. Kienle zueinander? Würde Dr. Kienle behaupten, es gäbe keine motorischen Nerven, wäre seine wissenschaftliche Reputation gefährdet. Andererseits: Die wissenschaftlich angeblich unwiderlegliche Aussage: «Es gibt motorische Nerven», würde aus dem Munde des Anthroposophen Dr. Kienle seine Reputation als Anthroposoph gefährden. Also sucht *man* eine passable Lösung für dieses Problem. Diese «Lösung» deckt Karl Ballmer schonungslos auf. Es ist die Lösung des Problems Rudolf Steiner auf Kosten Rudolf Steiners. Indem Dr. Kienle die Verständigung mit der Wissenschaft von heute sucht, hat er eine Leiche im Keller. Dr. Kienle muß nämlich aus Rudolf Steiner zuerst eine Quantité négligeable machen, bevor er diese Lösung anbieten kann. Die Aufdeckung dieser Untat ist Karl Ballmers Beitrag zur anthroposophischen Bewegung. Zum anthroposophischen Procedere. Zum anthroposophischen Prozeß.

2. Die Rolle der Intelligenz

Es besteht wenig Neigung, zur Kenntnis zu nehmen: Das Problem Rudolf Steiner ist ein Ergebnis des Auftretens Rudolf Steiners. Für wen ist es ein Problem? Für viele Leute ist Rudolf Steiner gar kein Problem. Für Max Meier hat er ein Problem zu sein. Denn Max Meier ist – «Anthroposoph». Herr Meier kann insofern nur schlecht «mein» und «dein» unterscheiden. Denn er hat die Anthroposophie «aufgenommen». Er betrachtet sie als etwas, das ihm gegeben ist. Und so tritt er als Anthroposoph unter die Menschenleute. Herr Meier spürt dunkel, daß er eine Witzfigur ist. Denn als Anthroposoph muß er z.B. davon ausgehen, daß es keine motorischen Nerven gibt. Wie will er aber dies nachweisen?

wirklich: es bleibt dabei: «Ich bewege mich». Der Unterschied ist nur der, daß «Ich» für «meine» persönliche Bewegung jetzt den ganzen Kosmos bemühe, statt der motorischen Nerven. (Schad, a.a.O., S. 330) Mir leuchtet einfach nicht ein, daß hier mehr als ein Wortspiel vorliegen soll.

Dazu nimmt er die Aussagen Rudolf Steiners her. Diese Aussagen hören sich aus dem Munde von Herrn Meier lustig an. Aber Herr Meier ist nicht dumm. Er ist vielmehr intelligent. Mit Hilfe seiner Intelligenz löst er das Problem. Er kann mit der Hilfe der Aussagen Rudolf Steiners die Aussagen der Wissenschaft uminterpretieren. Herr Meier benutzt die Autorität der Wissenschaft, um die Aussagen Rudolf Steiners aus seinem Munde etwas weniger lächerlich klingen zu lassen. Dabei bleibt es nicht aus, daß er vorgibt, die Aussagen Rudolf Steiners verstanden zu haben. Denn was wollte er mit Hilfe der Wissenschaft von heute beweisen? Daß die Aussagen Rudolf Steiners aus seinem, Max Meiers Mund etwas weniger unglaubwürdig sind, als aus dem Munde Rudolf Steiners. Rudolf Steiner hat behauptet, es gäbe keine motorischen Nerven. Das ist lächerlich. Jeder Wissenschaftler weiß, daß diese Behauptung ein Blödsinn ist. Also ist sie falsch formuliert. Rudolf Steiner hätte sie besser etwa so formuliert, wie Meier es tut. Dann wäre der Blödsinn kein Blödsinn mehr. Sondern ein anthropologisch – anthroposophisches Forschungsergebnis. Was hat Meier also getan? Er hat zwei Dinge in Beziehung gesetzt: die Aussagen der Anthroposophie Rudolf Steiners und die Aussagen der Wissenschaft von heute. Also sieht sich Meier in der erfreulichen Lage, beide Arten von Aussagen zu verbinden. Natürlich muß er dazu beide verstanden haben. Mein Respekt, Herr Meier! Oder hat er zwei unverstandene Aussagen miteinander in Beziehung gebracht? Pfui, das ist unfein!

Um nicht mißverstanden zu werden, ist eine Klärung nötig. Diese betrifft den Charakter der Aussagen Rudolf Steiners. Die Lösung des Max Meier ist nämlich nicht akzeptabel. Seien wir ehrlich: Er hat Rudolf Steiner nicht verstanden. Dazu müßte er sich zuerst selbst verstehen. Er selbst als Max Meier geht nämlich mit diesem Problem namens «*Anthroposophie Rudolf Steiners*» aus der Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners erst hervor. Dieses Hervorgehen müßte Max Meier erst zum Problem werden, um es dann verstehen zu lernen. Dann könnte er auch das Problem Rudolf Steiner verstehen. Es ist nämlich *sein* Problem. Das Problem seiner Herkunft. Und das Problem seines Wohin. Wohin will Max Meier? Heute mehren sich die Anzeichen, daß Max Meier über Rudolf Steiner hinaus will. Läßt man außer Betracht, was Max Meier dazu vorstellt, so bleibt immerhin ein sinniger Kern übrig. Dieser sinnige Kern birgt ein Ziel für Max Meier, das nicht in der bloßen Vorhandenheit von Anthroposophie liegt. Anthroposophie soll ihm ein Weg sein. Anthroposophie als Weg ist somit das prospektive Wohin des Weges von Max Meier. Dieses Wohin ist aber zunächst ein Soll. Wohin soll denn Max Meier wohl?

Damit Anthroposophie Weg sein kann, muß Anthroposophie erst einmal weg sein. Denn der Weg soll ja zu dem Ziel erst führen. So muß der Ausgangspunkt des Weges das Ziel in sich einschließen. Das Ziel ist nichts als dieser Ausgangspunkt, den das Ziel sich selber setzt. Der Begriff der Entwicklung besagt nichts anderes. Was entwickelt wird, liegt der Entwicklung zugrunde. Anders gesagt: Der Entwickelte legt sich seiner Entwicklung selbst zugrunde. Und erst durch die Entwicklung des so Veranlagten erlangt er die Fähigkeit, sich selbst zu begründen. Und durch die Selbstbegründung erlangt er die Fähigkeit zur Entwicklung. Selbstbegründung ist somit die Fähigkeit, in Eigentätigkeit selber zu Grunde gehen zu *können*. – Die Anthroposophie Rudolf Steiners ist die Autobiographie des sich selbst begründenden Wesens, das den ihm ureigenen Akt der Selbstaufhebung vollzieht, indem es denselben Meier darstellt. Anthroposophie geht aus ihrer Selbstbegründung – Selbstvernichtung – als Objekt hervor. Das Objekt Anthroposophie – die Selbstaufhebung der Anthroposophie – ist Schrift. Sie ist demjenigen gewidmet, der aus dieser Gründungstat als er selbst – als das sich selbst begründende Wesen – in der Begegnung mit diesem Objekt hervorgehen soll. Max Meier soll dieses sich selbst begründende Wesen selber werden. Anders gesagt: Anthroposophie möchte der Weg sein, den Max Meier kraft seiner ihm noch verborgenen Eigenwesenheit zu gehen hat. Anthroposophie möchte die *anthroposophische* Bewegung Meiers auf seinem Weg zu sich selbst – zur Anthroposophie – sein.

Max Meier soll deshalb zunächst zum Ausgangspunkt angemessenen Verständnisses der Anthroposophie Rudolf Steiners gelangen. Also dahin, von wo er einst ausgegangen ist, als er sich entschloß, «*anthroposophischer* Wissenschaftler» zu sein. Damals fand er, daß er als akademisch Vorgebildeter diesen Ausgangspunkt bereits innehatte, und ihn hinter sich lassen könne. Meier betrachtete es als eine reale Möglichkeit, zum Verständnis der Anthroposophie fortzuschreiten, ohne dabei anthroposophisch vorzugehen. Diese Selbsteinschätzung Meiers ist ein vorschnelles Urteil. Später kommt er aufgrund dieses Vorurteils in gewisse Probleme hinein. Ich sprach davon. Diese Probleme sind eine frohe Botschaft. Sie besagt: Meier hat den Ausgangspunkt für das geforderte anthroposophische Verständnis der Anthroposophie Rudolf Steiners noch nicht erreicht. Der Ausgangspunkt liegt noch vor ihm. Der Anthroposoph Max Meier ist vorerst nur eine Möglichkeit. Deren Realisierung hängt davon ab, ob Max Meier Anthroposophie *angemessen* verstehen lernen möchte.

Max Meier ist über solche Botschaft allerdings nicht froh. Denn sie fordern das Eingeständnis, daß er sich denkend nicht seinem <Ob-

jekt Anthroposophie» gemäß betätigt. Die Peinlichkeit für Max Meier liegt darin, daß sich ihm durch diese Botschaft die Frage aufdrängt: Woher sollte er, Max Meier, das geforderte angemessene Verständnis für die anthroposophische Art der Befassung mit Anthroposophie nehmen? Aus sich? Da ist es ja nicht vorhanden, sondern nur veranlagt. Also müßte er es aus der Anthroposophie selbst nehmen. Aus der *Wahrheit* der Anthroposophie Rudolf Steiners. Nur: Meier müßte ja schon wahr sein, um die Wahrheit der Anthroposophie erkennen zu können. Daß es Meier obliegt, Anthroposophie wahr zu machen, kommt ihm deshalb nicht in den Sinn.

Bei genauerer Inaugenscheinnahme des Problems «Anthroposophie Rudolf Steiners» kommt man wohl nicht umhin, etwas Ungewohntes vorzustellen. Man hat sich vorzustellen: Die Anthroposophie Rudolf Steiners und Max Meier haben etwas anderes miteinander zu tun, als Max Meier glauben (für wahr halten) kann. Der Max Meier, der keine Ahnung von der Eigenwesenheit der Anthroposophie hat, und die Anthroposophie Rudolf Steiners sind nicht etwa zwei Dinge, sondern nur eines. Die Probe auf die *richtige* Bildung dieses Gedankens ergibt sich in dessen exakter Umkehrung: Der Max Meier, der meint, von Anthroposophie etwas zu verstehen, und die Anthroposophie Rudolf Steiners sind zwei völlig inkommensurable Dinge (Denkinhalte). Dies erweist sich aber nur durch die Biographie des Max Meier, in deren Verlauf (ich betrachte sie nicht als mit dem physischen Tode abgeschlossen) Anthroposophie für Max Meier als Problem auftritt. Daß Anthroposophie für Max Meier eben trotz der durch Meier zu verantwortenden Inkommensurabilität zum Problem werden kann, beweist wiederum die zugrundeliegende Einheit der beiden.

Diese Einheit ist eine dynamische. Sie ist eine Bewegung. Die anthroposophische Bewegung. Für Intelligenzen wäre diese Bewegung – das Problem der Schöpfung aus dem Nichts. Oder das Problem Rudolf Steiners. Denn Rudolf Steiner ist für Max Meier in seinem illusorischen anthroposophischen Selbstverständnis ein Nichts. Und Max Meier ist das «Nicht» Rudolf Steiners. Die Frage ist nun: Kann das Nichts Max Meier mit dieser Eröffnung des Grundproblems der Intelligenz etwas anfangen? Fragen wir aber zunächst, ob das Nichts Max Meier davon (von seinem Nichts) etwas wissen kann, und wenn ja, was.

3. Die Begründung des Problems RUDOLF STEINER

«Muß man verstummen?» Diese Frage stand für Rudolf Steiner 1899 in den Reaktionen der Menschenleute auf sein Auftreten als Philosoph der Freiheit geschrieben. Die Menschenleute reagierten nämlich gar nicht auf den Philosophen der Freiheit. Sie nahmen ihn schlicht nicht zur Kenntnis. Karl Ballmer führt in seinen Schriften aus, *wen* sie nicht zur Kenntnis nahmen. Zunächst formulieren wir: Rudolf Steiner war diesen Leuten kein Problem. D.h.: Das Wesen der Freiheit war kein Problem. Daß das Wesen der Freiheit für die Menschenleute kein Problem war, ging jedoch nicht an. Das hat nichts mit einem Geltungsdrang des Autors Rudolf Steiner zu tun. Sondern mit einer mangelnden Fähigkeit der Menschenleute. Außerdem ist es jetzt völlig unerheblich, aus welchen Motiven Rudolf Steiner den Weg suchte, nicht verstummen zu müssen. Wir befassen uns hier nur mit den Folgen seines Entschlusses, das Angebot von Marie v. Sivers anzunehmen, und vor völlig anderen Leuten völlig anders über scheinbar völlig andere Themen zu sprechen als er dies bisher getan hatte.³ Der Philosoph der Freiheit verschwand, und es trat der Theosoph Rudolf Steiner auf. Der Theosoph Rudolf Steiner verfaßte schließlich (1904) das Werk «Theosophie». Für die Vorbereitung auf den Erwerb der Beurteilung der Tatsache dieser Autorschaft soll hier die erst zu erkennende Tatsache angeführt werden: Die beiden Bücher: «Die Philosophie der Freiheit » und «Theosophie» sind identisch.⁴ Das Thema «Christentum» und «Mystik» greift Rudolf

³ Rudolf Steiner hielt 1901 gleichzeitig zwei Vortragsreihen: Zum einen sprach der im Giordano-Bruno-Bund über «ANTHROPOSOPHIE»; zum andern sprach er in der Theosophischen Gesellschaft über «karmische Übungen». Was darin ablesbar ist, wäre auszuführen. Beide Vortragsreihen stießen übrigens auf Ablehnung. Bei beiden Hörerschaften herrschte eine Grundempfindung vor: Furcht.

⁴ In seinem erhellenden Aufsatz «RUDOLF STEINER und Karl Ballmer» (Besazio, Verlag Fornasella, 1959) zitiert der erste Herausgeber einiger Schriften Ballmers, Hans Gessner, Karl Ballmer: «Die kritische Erledigung, die v. Hartmann der <Philosophie der Freiheit> zuteil werden läßt, gipfelt in der Feststellung: Steiner huldige einem Phänomenalismus des Bewußtseins, der überhaupt nicht in Betracht ziehe, daß es außer dem eigenen Denksubjekte auch die Bewußtseine anderer Menschen gebe; die Frage der Einheit der vielen Subjekte sei von Steiner nicht gelöst und nicht einmal gesehen. Diese Kritik ist vom Standpunkte der Mission Eduards v. Hartmann voll berechtigt. Die Anerkennung dieser Kritik ist in der Tatsache enthalten, daß auf das Buch «Die Philosophie der Freiheit» zehn Jahre später das Buch «Theosophie» folgte... Die beiden Bücher sind identisch.»

Steiner um 1900 aus einem einleuchtenden Grunde auf. Rudolf Steiner gibt darin eine Darstellung der Voraussetzungen für künftige Leser, die Identität der beiden Bücher ⁵ später einmal zu begreifen. Diese Voraussetzungen fassen sich in die Vorstellung zusammen: Die Darstellungen Rudolf Steiners sind: die Selbstdarstellung der Fähigkeit, diese Identität herzustellen. Und zwar nicht für ihn selbst, Rudolf Steiner. Dazu bedurfte es der Bücher nicht. Sondern für den künftigen Leser. ⁶

Das Buch «Theosophie» ist eine Tat. Es stellt das Selbsterleben des Theosophen Rudolf Steiner als eine «Schilderung» vor die Menschenleute hin. Die Tatsachen, die dieser Schilderung zugrunde liegen, gehen aus dem Entschluß Rudolf Steiners hervor, als Philosoph der Freiheit nicht mehr zu existieren. Die Selbstaufhebung des Philosophen der Freiheit erzeugt die Möglichkeit, dem Einzelmenschen das Wesen dessen objektiv darzustellen, der ihn ausmacht. Diese Selbstdarstellung verfolgt das Ziel, die Selbstaufhebung des Philosophen der Freiheit als die Wahrheit der Existenz dessen erlebbar zu machen, der aus dieser Selbstaufhebung hervorgeht. Der aus der Selbstaufhebung des Philosophen der Freiheit hervorgegangene Max Meier liest in dem Buche «Theosophie» den Satz: *«Die Wahrheiten dieses Buches müssen erlebt werden.»* Die Wahrheit dieses Buches ist, daß Max Meier, der sich selbst nicht versteht, das Buch auch nicht verstehen kann. Das Buch ist vielmehr so verfaßt, daß es nur durch sich selbst verstanden werden kann. Max Meier müßte wissen, wie er dieses Buch selbst ist, um es verstehen zu können. *«Vom Standpunkt der landläufigen Wissenschaft kann das Buch nicht beurteilt werden, wenn nicht der Gesichtspunkt zu solcher Beurteilung aus dem Buche selbst gewonnen wird.»* Es fordert etwas anderes als Beurteilung von außen. Es fordert die Einsicht, warum der Inhalt dieses Buches von demjenigen für «bodenlosen Unsinn» gehalten werden muß, der sich auf das Erlebnisgebiet nicht einlassen kann, auf dem die Schilderungen dieses Buches bedeutsam werden. Es fordert die Einsicht in die Begründung der Tatsache, *«... daß viele heute am stärksten zurückweisen, was sie am notwendigsten brauchen»*. Es fordert, dieser so benannten Tatsache ohne alle Illusionen gegenüberzustehen.

⁵ «Wer noch auf einem anderen Wege die hier dargestellten Wahrheiten suchen will, der findet einen solchen in meiner «Philosophie der Freiheit.» (Vorrede zur 3. Aufl. d. Buches «Theosophie»)

⁶ Warum es wesentlich ist, daß man von der Identität der beiden Bücher ausgeht, um sich dieselbe dann klarzumachen, ohne jemals von dem einen in das andere zu schielen, das bedarf einer weiteren Erörterung.

«Der Verfasser dieser Schrift...weiß, daß man allen Anforderungen der Naturwissenschaft gerecht werden kann und gerade deswegen die Art der hier von der übersinnlichen Welt gegebenen Darstellung in sich gegründet finden kann... Und wer so denkt, der wird sich von so mancher Diskussion in einer Art berührt fühlen, welche durch das tiefwahre Goethesche Wort gekennzeichnet ist: <Eine falsche Ansicht läßt sich nicht widerlegen, denn sie ruht ja auf der Überzeugung, daß das Falsche wahr sei.> Diskussionen sind fruchtlos demjenigen gegenüber, der nur Beweise gelten lassen will, die in seiner Denkungsweise liegen. Wer mit dem Wesen des «Beweisens» bekannt ist, der ist sich klar darüber, daß die Menschenseele auf anderen Wegen als durch Diskussion das Wahre findet.»

Die Worte sind zweifellos an die Leser des Buches gerichtet. Sie kennzeichnen die Bedingung, unter denen das Buch ihnen werden kann, was es werden soll. Eine Gesinnung ist gemeint. Diese Gesinnung kann mit Diskussionen über die angeblichen Inhalte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners nichts anfangen, weil sie realisiert: Diese Inhalte gibt es nicht als etwas, das zur Diskussion steht. Man kann die von Rudolf Steiner gegebene *«Darstellung von der übersinnlichen Welt... in sich gegründet finden.»* Das in Aussicht gestellte In-Sich-Finden setzt voraus, daß das Buch und der Leser sich entsprechen. Der Leser entsteht in und an dem Buche, das Buch in und an dem Leser. *«Aus solcher Gesinnung heraus sei dieses Buch auch in zweiter Auflage der Öffentlichkeit übergeben.»*⁷ Der Leser steht also in der Öffentlichkeit. Er ist mit der öffentlichen Auffassung konfrontiert: Was in dem Buche steht, ist bodenloser Unsinn. Und er ist aufgefordert, diese Auffassung zu respektieren. Denn sie beruht auf der Tatsache der Abwesenheit dessen, was als Voraussetzung einer Anerkennung gefordert werden müßte: *«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung muß von dem Leser jede Seite, ja manchen Satz erarbeitet werden.»* (Theosophie, Vorrede zur 3. Auflage) Die Anforderungen, die Rudolf Steiner für den richtigen Umgang mit dem Buche «Theosophie» erhebt, sind streng. Sie gehen aus der Sache selbst hervor, von der das Buch handelt.

«Sache» kommt von «Sagen». Das Buch «Theosophie» handelt von dem, was es sagt. Es handelt davon auf eine Art und Weise, die dem Gesagten entspricht. Das Gesagte oder die Sache der Theosophie ist der Einzelmensch Max Meier. Der Einzelmensch

⁷ Die Zitate stammen aus der Vorrede zur 3. Auflage.

Max Meier wäre nicht Gegenstand der Darstellungen der Theosophie Rudolf Steiners, wenn Max Meier sich selber sagen könnte. Max Meier sagt sich selber, wenn er «Ich» sagt. Aber er kennt die Bedingungen dieser Selbstaussage nicht. Das Ich-Sagen des Max Meier ist deshalb nur vorläufig. Es läuft dem Verständnis Max Meiers voraus. Die Intention der Theosophie Rudolf Steiners ist, Max Meier sein Ich-Sagen zum Erlebnis zu bringen. Erleben kann Meier aber nur dasjenige, dem er sich gegenüberstellt. In dem Buche «Theosophie» steht Max Meier sich selbst gegenüber. Da das Lesen des Buches eine denkende Tätigkeit fordert, ist das Buch Theosophie realiter – das Gehirn Max Meiers. In der denkenden Tätigkeit Meiers an dem Buche Theosophie ergreift Meier das Gehirn, durch welches er selbst, Max Meier, sich denken kann. Die diesbezügliche Aussage Rudolf Steiners gegenüber Meier, daß sein Buch nur durch sich selbst verstanden werden kann, bedeutet Max Meier diskret, daß er sein derzeitiges Gehirn zu diesem lesenden Tun nicht brauchen kann. Als Diskretion darf bezeichnet werden, daß ihm dieser Hinweis nicht öffentlich, sondern sozusagen «privatissime» gegeben wird. Wüßte Meier von seinem vorläufigen Ich-Sagen als einem Problem seines Selbstverständnisses, würde er diesen Hinweis verstehen können.

Max Meier könnte also durchaus davon wissen: Seine hergebrachte Art, die Schriften Rudolf Steiners zu lesen, sich sein angemessenes Verständnis der Anthroposophie aus den naiv mitgebrachten Voraussetzungen zu begründen, ist die Vernichtung der Intentionen Rudolf Steiners, ihm diese Voraussetzungen erst zu verschaffen. Dies ist jedoch nicht etwa ein Fehlverhalten Max Meiers. Es liegt in der Natur der Sache selbst. Anthroposophie tritt in die Welt, als keinerlei Voraussetzungen für ihr Verständnis gegeben sind. Dies ist die allgemeine Voraussetzungslosigkeit der Anthroposophie Rudolf Steiners. Zugleich bedeutet diese Voraussetzungslosigkeit die Auslieferung der Anthroposophie an die Voraussetzungen der Max Meiers und damit ihre Vernichtung. Die Vernichtung der Anthroposophie Rudolf Steiners durch Max Meier ist jedoch ein integrantes Glied des Vorgangs: anthroposophische Bewegung. Die Vernichtung der Anthroposophie durch die Meiers ist die Weise, in welcher die Selbstvernichtung des Anthroposophen Rudolf Steiners sich vollzieht. Zugleich ist diese Selbstvernichtung des Anthroposophen Rudolf Steiner die Begründung der anthroposophischen Bewegung. Was sich als Folge daraus ergibt, wird Gegenstand der anthroposophischen Darstellungen dessen, der mit dem Jahre 1909 nur noch in der Gestalt dieser Bewegung existiert. (Siehe: Rudolf Steiner: «Mein Lebensgang», letztes Kapitel).

Die öffentlichen Vorträge über «Anthroposophie» im Giordano-Bruno-Bund stießen 1902 auf Ablehnung. Die Vorträge über «karmische Übungen» in der Theosophischen Gesellschaft stießen auf – blankes Entsetzen. Beides unternimmt Rudolf Steiner gleichzeitig. Beides wird gleichermaßen abgelehnt. Beides beleuchtet sich so gegenseitig. Rudolf Steiner ist für seine Hörer nicht existent. Er subsistiert zwischen diesen Hörerkreisen. Er repräsentiert darin die Ausgelöschtheit seiner selbst als Philosoph der Freiheit. Er stellt diese Ausgelöschtheit dar. Der Inhalt dieser Darstellung sind die theosophischen Schriften. Rudolf Steiner ist als Subjekt «Autor» selbst das Objekt der «Geheimwissenschaft» und der «Theosophie». Und er wird als das künftige Subjekt dieser Objekte hervorgehen. Das ist der Gesichtspunkt, unter dem Rudolf Steiners Auftreten nach der Jahrhundertwende anthroposophisch gesehen werden kann. Der Gesichtspunkt liegt in dem Buche «Theosophie» vor. Ihm ist Rechnung zu tragen.

4. Das Problem RUDOLF STEINER tritt auf

Für die Zeitgenossen Rudolf Steiners trat der Theosoph Rudolf Steiner nicht nur als Autor, sondern trat auch als Rhetor auf. Als Redner hatte Rudolf Steiner den Entschluß zu fassen, den Vorgegebenheiten der Hörschaft Rechnung zu tragen. Die Hörschaft ist ein soziales Gebilde eigener Art. Sie begründet sich durch ein angeblich gemeinsames Interesse an dem Vortragenden, bzw. an dem, was vorgetragen wird.

Stellt man sich einmal bewußt auf den Standpunkt des Selbstverständnisses eines eifrigen naiven Lesers der literarischen Werke Rudolf Steiners und eines intensiven, in ähnlicher Art naiven Hörers seiner Vorträge, so bleibt zunächst alles, was sich in diesen Verhältnissen abspielt, in einem eng umgrenzten Kreise beschlossenen. Als Leser bin ich allein mit dem befaßt, was sich mir anhand des Studiums der Schrift ergibt oder ergeben sollte; meine Verständnisbemühungen sind zunächst ganz allein meine eigene Sorge; solange ich nicht das – bedenkliche – Gefühl habe, daß diese von dem (das Brett vorm Kopf) durchschlagenden Erfolg gekrönt sind, gibt es für mich keinen Anlaß, diesen engen Kreis meines Innenlebens zu überschreiten, und etwa der Mitwelt bedeutungsvoll Mitteilung zu machen von etwas, das ich selber noch nicht verstehe.

Für den Hörer liegt das schon anders. Schließlich sitzt er ja mit anderen Leuten im selben Raum zur selben Zeit, in einer anschei-

nend gleichartigen Interessenlage. Hier ergibt sich zwanglos ein Gespräch über das Gehörte⁸, über dessen Wert man ja im Zweifel sein kann, das aber als eine quasi natürliche Art des Sich-Austauschens Gleichgesinnter aufgefaßt wird. Dennoch tritt jeder der Hörer nach dem Gespräch zurück an seinen Platz in der übrigen Gesellschaft, geht seinen Beschäftigungen, seinem Berufe nach, und kommt erst dann wieder als Hörer zurück, wenn ihn ein besonderes Bedürfnis dazu veranlaßt, welches ihn eben scharf von denjenigen unterscheidet, die dieses Bedürfnis nicht haben, und die jede Einladung dazu mit dem Kopfschütteln des Unverständnisses kommentieren würden.

Mit dem Auftreten Rudolf Steiners vor seiner Hörerschaft bringt er somit dieses besonderes soziale Gebilde zur Geltung. Im Falle der Anthroposophie Rudolf Steiners beruht dieses soziale Gebilde auf einem notwendig illusorischen Verständnis der Hörer. Sie meinen, es gehe um dies und das. Aber sie kennen nicht, worum es diesem Redner geht, sie wissen nicht, wer dieser Redner für sie ist. Das Ziel des Redners muß deshalb sein, die Illusion in Richtung auf eine Klärung zu bearbeiten. Der Redner wird nicht davon ausgehen können, daß er einfach «Mitteilungen» an die Hörer ausgibt, mit denen diese dann nach eigenem Vermögen verfahren können. Sondern er wird etwas sagen müssen, das zwar von den Hörern doch als «Mitteilung» behandelt wird, im Grunde aber etwas ganz anderes ist. Was der Rhetor Rudolf Steiner ausspricht, ist nichts anderes und kann im Prinzip nichts anderes bezwecken, als solche Vorstellungen anzuregen, welche die wahre Beziehung, in welcher die Hörer zum Rhetor stehen, abbilden, um diese bewußt zu machen. Man muß die Perspektive dieser Arbeit durchaus mit Hilfe der Aussagen der Anthroposophie bestimmen, um ihnen näher treten zu können. Die Lehren des Rhetors Rudolf Steiner sind schlicht und einfach keine Lehren an sich, sondern differenzierte Aussagen darüber, wer vor den Zuhörern steht, und Beschreibungen dessen, was dadurch geschieht, daß er zu ihnen spricht. Rudolf Steiner lehrt. Aber er lehrt zugleich, woher die Lehre kommt. Die Lehre besteht die Probe der Anwendung auf sich selber. Sie besteht sie in der Darstellung der Herkunft ihrer selbst. Sie führt zur unmittelbaren Begegnung des Schülers mit dem Lehrer, wobei es notwendig ist, sich klarzumachen: Schüler und Lehrer sind zwei Erscheinungsformen des einen Geistes, in denen dieser Geist sich selbst begegnet.

Rudolf Steiner in dem Zyklus: Die okkulte Bewegung des 19. Jahrhunderts, Vortrag am 19.10.1916:

⁸ Mit dieser Situation beginnt ja das erste Mysteriendrama...

«Aber auf der anderen Seite werden solche Widersprüche benützt, gerade um die Wahrheit gewissermaßen aus den Angeln zu heben. Denken Sie zum Beispiel, jemand würde sagen: Ein Mensch bringt eine Lehre, aber der Mensch ist voller Widersprüche, sogar voller Immoralitäten, sogar von der Kraft des Bösen beherrscht; die Lehre aber und verschiedenes andere, was mit der Lehre zusammenhängt, sei gut: das nehme man durchaus an. – ja, wenn aber die Lehre, um die es sich handelt, gerade darin besteht, daß derjenige, der die Lehre und die Bewegung für diese Lehre vertritt, durch diese Lehre seine Beziehungen zu den anderen herstellt – daß er also das Verhältnis zwischen sich und den anderen gerade durch die Lehre herstellt –, wenn er überhaupt nichts anderes sein will als der Träger der Lehre: dann verlangt man aus solcher Einstellung heraus, daß er etwas anderes sein soll! Und während man allerlei von dem Menschen verlangt und doch im Grunde genommen dasjenige ablehnt, was die Lehre gibt, sagt man: Die Lehre ist gut, jedoch der Mensch ist schlecht!

Wahrhaftig, man kann auf eine solche Art, wenn man sich zu schwach fühlt, die Lehre irgendwie anzugreifen, schon etwas ausrichten gegen die Lehre bei denen, bei welchen man Glauben findet. Es ist der beste Weg, eine Lehre, die man nicht widerlegen kann, auf diese Art in Grund und Boden zu bohren, denn man liefert sie den luziferisch-ahrimanischen Mächten aus, wie ich gestern schon angedeutet habe.»

Die Lehre Rudolf Steiners also *«besteht gerade darin, daß derjenige, der die Lehre und die Bewegung für diese Lehre vertritt, durch diese Lehre seine Beziehungen zu den anderen herstellt...»* Es handelt sich bei allem, was Rudolf Steiner sagt, um eine Darstellung dessen, was sich in der Begegnung zwischen ihm und seinen Hörern abspielt, und um gar nie etwas anderes! Dasselbe sagt Rudolf Steiner in <mein Lebensgang>:

«So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei ganz verschiedenen Quellen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge...» (Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang», als Vorbemer-

kung der Herausgeber in den Vortragsbänden der Gesamtausgabe)

Was z.B. über den «Wahnsinn der Auffassung, es gäbe motorische Nerven» von Rudolf Steiner gesagt worden ist, findet man in den Vorträgen⁹. Im Prinzip handelt es sich natürlich auch bei diesen Wortlauten über Fragen der Physiologie um die Darstellung der Beziehung des Vortragenden zu seinen Hörern. Man hat sich vorzustellen, daß die Frage der Physiologie der Bewegung durch Rudolf Steiner seinen Hörern gegenüber aufgeworfen wird, um eine ihrem tieferen Interesse angemessene Vorstellung der Beziehung zu dem Wesen, das als Vortragender vor ihren physischen Augen erscheint, auf physiologischem Gebiet anzuregen. Die Vorstellung, daß es motorische Nerven gäbe, verhindert nämlich den Freiheitsprozeß der Hörenden. Dieser Freiheitsprozeß besteht darin, sich einen zutreffenden Begriff von den tatsächlichen – z.B. physischen – Abhängigkeiten des Menschenwesens machen zu können.

Karl Ballmer: «In dem Dornacher Vortrage vom 17. Februar 1924 (*Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe Nr. 253*) kommt Dr. Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Darlegung von Grundgesetzmäßigkeiten des Karmawirkens auf sein Buch «Die Philosophie der Freiheit» zu sprechen. Er erinnert daran, daß es in dem Buche «Die Philosophie der Freiheit» auf die «Freiheit des Gedankens» ankomme. Die sogenannte «Freiheit des Willens» sei ein undiskutables Problem. Der Wille sitze «tief unten im Unbewußten» und es sei «ein Unsinn, nach der Freiheit des Willens zu fragen». – Man darf daran erinnern, daß der esoterische Lehrer «aus den Herzen der Hörer» heraus spricht, d. h. er dosiert seine Mitteilungen entsprechend der freien Verständnismöglichkeit der Zuhörenden. Man nehme also die Aussage, der Wille sitze «tief unten im Unbewußten», nicht als eine allgemein wissenschaftliche, sondern als esoterische; d. h. man beleidige den Lehrer nicht mit der Insinuation, er meditiere in der erwähnten Aussage exoterische Selbsterkenntnis. Ich denke, es gibt unter älteren Anthroposophen beiderlei Geschlechts – eine Anzahl, die mit mir die Unterstellung als Geschmacklosigkeit empfinden würden, der Lehrer habe seinen eigenen schöpferischen Willen als «tief unten im Unbewußten» deklarieren wollen. Worauf es in jener Aussage ankommt, das ist die Klarstellung, daß das «Denken» der Bereich unseres Frei-

⁹ Die Stellen gibt K. Ballmer an. Vgl. auch Schad, u.a. Bd. 2

heitserlebens ist. Deswegen eröffnet sich uns im Nach-denken der in Gedankenform mitgeteilten Resultate der Geistesforschung das Reich der Freiheit. Unseren «tief im Unbewußten» sitzenden Willen sollen wir dann – als Anthroposophen von der im Gedanken inkorporierten geistigen Welt impulsieren lassen, um freie Menschen zu werden. Ein bestimmtes Denken ist es, das uns die «Freiheit des Gedankens» ermöglicht: nämlich das Nach -denken der in Gedankenform ausgesprochenen übersinnlichen Forschungsgeheimnisse. Philosophische Naivlinge geben sich der Illusion hin, sie wären im Besitze der Freiheit, den Gedankeninhalt der «Philosophie der Freiheit» zu denken. Sie irren sich – und ihr Denken ist denn auch darnach. Läge die Freiheit, den Inhalt der «Philosophie der Freiheit» zu denken, allgemein in den Möglichkeiten der Zeit, dann hätte Rudolf Steiner nicht nötig gehabt, zwecks Verständigung über den Inhalt des Buches «Die Philosophie der Freiheit» die – Anthroposophie zu schaffen und zu lehren. Bequemer war nämlich diese Verständigung nicht zu haben. Rudolf Steiner war in der Lage gewesen, an Eduard von Hartmann, der «bedeutendsten wissenschaftlichen Erscheinung seiner Zeit» (nach dem Urteil Rudolf Steiners), die philosophischen Möglichkeiten der Zeit zu ermessen. Weniger bedeutende wissenschaftliche Erscheinungen sollten mit ihrem Schwadronieren über die «Philosophie der Freiheit» zurückhaltender sein! Wer philosophische Töne über die «Philosophie der Freiheit» von sich zu geben beabsichtigt, möge dies nur dann tun, wenn er in streng begrifflichen Deduktionen die Identität der beiden Grundbücher «Theosophie» und «Die Philosophie der Freiheit» darzustellen vermag. Bitteschön!»¹⁰

Wer Ballmer zu lesen versteht, wird sich bald wenigstens darüber klar sein können, daß die Gedankenform der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (die Theosophie) zum Inhalt – das Phänomen Rudolf Steiner (den Philosophen der Freiheit) hat. Die geisteswissenschaftlichen Darstellungen z.B. zur Bewegungsphysiologie dienen also zur Verständigung über die geistige Tatsache, die mit der Philosophie der Freiheit in die Welt der Meiers so eingetreten ist, daß die Meiers die Chance haben, dieselbe gewahr zu werden, in eine persönliche Beziehung zu dieser Tatsache zu treten – also die Tatsache der Freiheit begrifflich anzuerkennen und damit erst die darin veranlagte «Erhöhung des Daseinswertes ihrer – pro-

¹⁰ Karl Ballmer «Abgefertigt!», o.O., o.J. (Besazio ca. 1963) Seite 3f

spektiv – menschlichen Persönlichkeit> nach und nach zu realisieren.

Daß dieser Zusammenhang meist *nicht* realisiert wird, liegt unter anderem daran, daß die «Aussagen» Rudolf Steiners quasi objektiv, losgelöst von ihren Entstehungsbedingungen, schwarz auf weiß in den Buchausgaben zu lesen sind. Nachdem nun in den neuen Ausgaben alle Hinweise darauf: Es handelt sich um das gesprochene Wort! ausgetilgt worden sind, so z.B. die an bestimmten Stellen immer wiederkehrende Formulierung: «Meine lieben Freunde», steht einer Nutzung des Inhalts im Sinne eines Sachbuches kaum mehr im Wege als die Frage: Verstehe ich das auch? Jeder weiß, daß diese Frage kein großes Hindernis mehr ist, sobald die akademische Gruppenseele sich ihrer annimmt. Kann oder wird nun also, nach dem 30. März 1925, das Problem Rudolf Steiner nicht mehr auftreten? Diese in diesem Zusammenhang ja nicht unerhebliche Frage betrifft

5. Die Kernpunkte des Problems RUDOLF STEINER

Das Problem RUDOLF STEINER wurde erst dann für das Bewußtsein (doch noch nicht *in* diesem) aktuell, als es sich veröffentlichte. Die Veröffentlichung erfolgte auf sozialem Gebiet. Zu dem Autor der Philosophie der Freiheit und der «Theosophie» trat der Autor der «Kernpunkte der sozialen Frage». Erst in diesem dritten Akt des Dramas «Mein Lebensgang» enthüllt sich die pädagogische Dimension der Absichten des Theosophen Rudolf Steiners. Es ist für diese Untersuchung von erheblicher Bedeutung, sich den mit der Veröffentlichung des Buches «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» verbundenen Schritt zu Bewußtsein zu bringen.

Bis 1918 standen die Dinge in der Anthroposophischen Gesellschaft so: die Hörer der Vorträge Steiners befriedigten durch die fleißigen Besuche bei den Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft ihre Herzens- und Geistesbedürfnisse; sie machten ihre Freuden und Leiden durch bei den Versuchen, dem Vorgebrachten mit Verständnis zu folgen, ließen es einfach «auf sich wirken», oder bemühten sich um auch um eine eingehendere Auffassung. Zu Hause lasen sie dann die Bücher, meist aber wohl die Vortragsnachschriften, und machten dabei eine andere, aber ebenfalls intim bleibende Bewegung durch. Man war aufgerufen, durch die von Rudolf Steiner beschriebene Schulung an sich selber zu arbeiten nach Maßgabe des Eindringens in den Sinn des

literarischen Werkes, durfte auch darauf hoffen, vom «Doktor» persönliche Anweisungen zur Schulung zu erhalten; man begann, das Erlebte künstlerisch auszudrücken¹¹, blieb aber mit diesen künstlerischen Versuchen weitgehend im internen Kreise und trat selten oder nie damit an eine Öffentlichkeit, die für die Art solcher Versuche kein Verständnis haben konnte. – Es lag über dem damaligen Leben der Theosophischen und frühen Anthroposophischen Gesellschaft ein Zauber von Unschuld, eine Art Dornröschenschlaf, welcher der Entwicklung intimer Erlebnisse und innerlicher Orientierung günstigste Bedingungen gewährte.

1913 (12) begann Rudolf Steiner selbst, mit der Planung des Goetheanumbaus, der als Bühnenbau für die Mysteriendramen gedacht war, diese intime Beschaulichkeit zu durchbrechen; die Baupläne schon riefen in der Öffentlichkeit weitgehende Proteste hervor; man setzte sich aber durch, und in den Kriegsjahren wuchs der Bau in Dornach als Wahrzeichen anthroposophischen Strebens zu unübersehbarer Dimension heran. Damit war für die Jünger Steiners eine völlig neue Aufgabe gestellt. Jetzt war ANTHROPOSOPHIE eine öffentliche Angelegenheit geworden; man mußte sie mit und neben RUDOLF STEINER vertreten, da man sich kenntlich gemacht hatte; es ergaben sich erste sozusagen offizielle Berührungen mit der «Außenwelt», die dazu ja erst in diesem Moment wurde, wie auch die Außenwelt feststellen mußte, daß sich auf ihrem Gebiete eine Bestrebung geltend machte, die durch die Art ihres Auftretens das Urteil, es handle sich um eine Sekte, vehement zu bestreiten suchte. Wer die Anthroposophie Rudolf Steiners öffentlich zu «vertreten» oder zu bekennen sich veranlaßt fühlte, der mußte sich ja damit auseinandersetzen, daß das zu Vertretende bzw. zu Bekennende ganz eigener Natur zu sein beanspruchte, und daß außer Rudolf Steiner selber wohl niemand sich in der Lage sehen konnte, das Ganze der Anthroposophie so vor die Öffentlichkeit zu bringen, daß durch die Art des Sprechens, der Begriffsbildung, der ganzen Haltung des Redners der Eindruck entstehen konnte: Wovon da gesprochen wird, das ist in der Gegenwart dieses Redners eine Wirklichkeit. Dennoch fühlte man sich nicht umsonst aufgefordert, die ANTHROPOSOPHIE und RUDOLF STEINER öffentlich zumindest

¹¹ Siehe Kap. XXXIV, «Mein Lebensgang»

¹² Dieser Beginn liegt eigentlich schon 1911/12 in dem Versuch der Begründung einer besonderen Form der Gesellschaft, die aber an dem Unverständnis der dazu aufgeforderten Mitglieder scheiterte. Bereits 1907, nach dem Münchner Kongreß, wurde für die intimeren Schüler Steiners deutlich, warum von Adjar aus der «Stern des Ostens» inszeniert wurde – als Vorspiel und Auftakt der kommenden Weltkriege.

gegen die vielfältigen Angriffe zu verteidigen. Dennoch ging es zunächst nur um eine Abwehr, um den Schutz eines Innenraumes.

Mit dem Jahre 1918¹³ wurde dies aber, wie es schien, anders. RUDOLF STEINER schickte die Anthroposophische Gesellschaft in eine Bewährungsprobe ohnegleichen, indem er das Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» veröffentlichte. Der Titel bereits bürdete seinen Bekennern eine soziale Last auf, die nur durch Taten abtragbar erscheinen konnte. Gleichzeitig trat eine neue Generation von Interessenten auf. Es waren die jungen Kriegsteilnehmer, die den Zusammenbruch des Alten erlebten, und einen Neuanfang suchten. Diesen Neuanfang glaubten sie in demjenigen bereits haben, was Rudolf Steiners Lebenswerk bis dahin hervorgebracht hatte. Man setzte sich dazu in ein ganz subjektives Verhältnis zu den Werken Rudolf Steiners. Man sagte sich: «Da ist die Anthroposophie; die lerne ich; auf ihrem Boden denke ich auch ein bißchen nach, erforsche das eine oder das andere und das verrete ich dann vor der Welt.»¹⁴ Dann schritt man sogleich zur Tat.

Die erste Tat bestand meist darin, arbeitslos wie man war, oder von tiefen Zweifeln erfüllt über den Wert eines bescheidenen, meist aber aussichtslosen Eintritts in die übriggebliebene und sich nur mühsam restaurierende Gesellschaft, die Vertreter dieser Gesellschaftsordnung dort anzugreifen, wo sie eben tätig waren. Diese Kritik griff auch auf die Anthroposophische Gesellschaft über, bzw. ging von dieser aus; die «Jungen» beschuldigten die «Alten», tatenlos nur das innere Heil zu suchen usw. usw. Man griff zuerst die Gegner des Wirkens Rudolf Steiners an, dann bemächtigte man sich des Inhalts der Anthroposophie selber, kritisierte öffentlich die gängigen Auffassungen der im Berufsleben Tätigen, und verlangte von Rudolf Steiner schließlich eine Einführung in eine «praktische» Anthroposophie, worunter man zuvörderst eine Nutzenanwendung auf die Lebensgebiete verstand, in denen man mit dem neuen Impuls, den man in sich spürte, tätig werden wollte.

Dies mußte natürlich die Gegnerschaft erst recht hervorrufen; niemand, der zwar mit einem gewissen geistigen Horizont ausgestattet sein mochte, aber ansonsten ohne Möglichkeiten war, eigene Bestrebungen, die über die Pflichterfüllung hinausgingen, in

¹³ In diesem Jahr war Karl Ballmer erstmals in einem Vortrag Rudolf Steiners physisch anwesend.

¹⁴ So RUDOLF STEINER am 14.8.1920

die Berufsausübung einzubringen, konnte es sich gefallen lassen, von jungen, häufig arbeitslosen «Schnöseln» den «anthroposophisch» begründeten Vorwurf zu hören, er mache einfach alles vom Grundsatz her falsch. Die Kritiker wollten sich natürlich nicht lumpen lassen, und drängten ihrerseits mit den aus den Gaben Rudolf Steiners geholten Perspektiven in eine Berufsausübung hinein; man wurde anthroposophischer Pfarrer, Arzt, Lehrer, Landwirt usw., sobald die entsprechenden Möglichkeiten sich boten, und sollte es nach dem Willen Rudolf Steiners auch werden¹⁵. Man fühlte sich verantwortlich für die Geschicke der Menschheit, für den Erfolg der Anthroposophie bei der Arbeit der Menschenverbesserung. Man ging davon aus, daß der anthroposophische Impuls der Erneuerung der Gesellschaft im eigenen Tun aus den Grundlagen der Anthroposophie heraus seinen Ansatz zur Wirksamkeit gefunden hatte.

Damit komme wieder zur «anthroposophischen Bewegung». Was liegt in diesen Verhältnissen als Konstellation vor? Nun, man ist tätig, bewegt sich in der Welt. Dies hat man als «Anthroposoph» mit anderen Leuten, ich nenne sie die Müllers, gemeinsam. Die Bewegung des frischgebackenen Anthroposophen Meier soll aber ein anderes Ziel, eine andere Art haben als die Bewegung des Restes der Menschheit – der Müllers. Meiers Bewegung soll nämlich «anthroposophisch» sein. Meier ist aber zweifellos zunächst selber ein Glied der übrigen Gesellschaft der Müllers. Der Unterschied kann nur darin bestehen, daß Meier sich für die sozialen Intentionen Rudolf Steiners zu interessieren vorgibt. Was sind aber diese Intentionen? Es ist bis heute die meist allerdings unausgesprochene Auffassung, daß auf dem Wege der ins Exorbitante gedachten Ausdehnung dessen, was man dann gewohnt wurde, «anthroposophische Bewegung» zu benennen, zuletzt eine tatsächliche, schrittweise Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft auf dem Wege der Belehrung der Welt seitens der «Schüler» Rudolf Steiners erfolgen werde. Die Meier-Gesellschaft stellt sich dabei vor, daß ihre milden Gaben an die Müllers diese in ihrer Not demnächst dazu veranlassen wird, sich nach den Angaben

¹⁵ Wenn man sich die Zulassungsbedingungen zu den «Kursen» ansieht, kann man eine interessant Feststellung machen. Es wurden nur solche Persönlichkeiten zugelassen, die aufgrund ihrer Lebensdramatik vor dem Ende ihrer menschlichen Möglichkeiten standen, und die ohne eine neue Perspektive «nicht hätten weiterleben können». Sobald der Kurs aber gehalten war, bemächtigten sich auch solche Personen des Inhalts, die diese Voraussetzungen zunächst nicht erbrachten. Wie auf einem anderen Wege schließlich diese Voraussetzungen geltend gemacht werden, wird unten am Beispiel Dr. Kienle versucht zu demonstrieren.

der von den Meiers verwalteten geistigen Güter (dem anregenden <Nachlaß> Rudolf Steiners) in der Welt (wessen Welt?) zu bewegen. Insbesondere <dient> die <Dreigliederungsidee> solchen Vorstellungen. In manchen Äußerungen Rudolf Steiners scheint dieses Verständnis Nahrung zu finden. Das ist aber kein Wunder, da bereits im Ansatz solcher Bestrebungen, die ohne die Aufklärung über die Natur eines solchen Versuchs stattfinden, *notwendig*¹⁶ ein Mißverständnis dessen vorliegt, was ANTHROPOSOPHIE sein will. Man stelle sich vor Augen, was Rudolf Steiner in der Einleitung zu der zweiten Ausgabe der <Kernpunkte> 1920 geschrieben hat. Ganz offenbar bezieht sich Rudolf Steiner in dieser Einleitung auf das, was man heute wohl «Rezeption» und «Umsetzung» seiner Schrift durch die Anthroposophen nennen würde.

«Die Aufgaben, welche das soziale Leben der Gegenwart stellt, muß derjenige verkennen, der an sie mit dem Gedanken an irgendeine Utopie herantritt. Man kann aus gewissen Anschauungen und Empfindungen den Glauben haben, diese oder jene Einrichtungen, die man sich in seinen Ideen zurechtgelegt hat, müsse die Menschen beglücken; dieser Glaube kann überwältigende Überzeugungskraft annehmen; an dem, was gegenwärtig die «soziale Frage» bedeutet, kann man doch völlig vorbeireden, wenn man einen solchen Glauben geltend machen will.»

Man beachte den Hinweis auf die gegenwärtige Bedeutung der <sozialen Frage>. Die «Kernpunkte der sozialen Frage» stehen nicht etwa in dem Buch Rudolf Steiners und sind auch nicht mitteilbar, das Buch selber stellt einen der Kernpunkte dar, der andere Kernpunkt – sitzt davor. Das Titelbild zeigt dies Verhältnis übrigens auch.

«Man kann heute diese Behauptung in der folgenden Art bis in das scheinbar Unsinnige treiben, und man wird doch das Richtige treffen. Man kann annehmen, irgend jemand wäre im Besitze einer vollkommenen theoretischen «Lösung» der sozialen Frage, und er könnte dennoch etwas ganz Unpraktisches glauben, wenn er der Menschheit diese von ihm ausgedachte «Lösung» anbieten wollte. Denn wir leben nicht mehr in der Zeit, in welcher man glauben soll, auf diese Art im öffentlichen Leben wirken zu können. Die Seelenverfassung der Menschen ist nicht so, daß sie für das öffentliche Leben etwa einmal sagen könnten: Da seht

¹⁶ «Ehe etwas anderes begriffen werden kann, muß es das Denken werden.» (Ph.d.F., 3. Kapitel)

einen, der versteht, welche sozialen Einrichtungen nötig sind; wie er es meint, so wollen wir es machen. In dieser Art wollen die Menschen Ideen über das soziale Leben gar nicht an sich herankommen lassen. Diese Schrift, die nun doch schon eine ziemlich weite Verbreitung gefunden hat, rechnet mit dieser Tatsache. Diejenigen haben die ihr zugrunde liegenden Absichten ganz verkannt, die ihr einen utopistischen Charakter beigelegt haben. Am stärksten haben dies diejenigen getan, die selbst nur utopistisch denken wollen. Sie sehen bei dem andern, was der wesentlichste Zug ihrer eigenen Denkgewohnheiten ist.»

«Diese Schrift rechnet mit dieser Tatsache.» Was besagt das andere, als daß Rudolf Steiner damit rechnet, daß «man» seine Schrift utopistisch verstehen will? Und daß zugleich die Seelenverfassung der Menschen die Ablehnung dieses Mißverständnisses garantiert? Die anderen Menschen arbeiten sozusagen mit Rudolf Steiner gemeinsam daran, daß Max Meier begreife, welche Aufgabe diese Schrift eigentlich hat, und welche Aufgabe er diesbezüglich selber zu übernehmen hat.

»Für den praktisch Denkenden gehört es heute schon zu den Erfahrungen des öffentlichen Lebens, daß man mit einer noch so überzeugend erscheinenden utopistischen Idee nichts anfangen kann. Dennoch haben viele die Empfindung, daß sie zum Beispiele auf wirtschaftlichem Gebiete mit einer solchen an ihre Mitmenschen herantreten sollen. Sie müssen sich davon überzeugen, daß sie nur unnötig reden. Ihre Mitmenschen können nichts anfangen mit dem, was sie vorbringen. Man sollte dies als Erfahrung behandeln. Denn es weist auf eine wichtige Tatsache des gegenwärtigen öffentlichen Lebens hin. Es ist die Tatsache der Lebensfremdheit dessen, was man denkt gegenüber dem, was zum Beispiel die wirtschaftliche Wirklichkeit fordert. Kann man denn hoffen, die verworrenen Zustände des öffentlichen Lebens zu bewältigen, wenn man an sie mit einem lebensfremden Denken herantritt?

Diese Frage kann nicht gerade beliebt sein. Denn sie veranlaßt das Geständnis, daß man lebensfremd denkt. Und doch wird man ohne dieses Geständnis der «sozialen Frage» auch fern bleiben. Denn nur, wenn man diese Frage als eine ernste Angelegenheit der ganzen gegenwärtigen Zivilisation behandelt, wird man Klarheit darüber erlangen, was dem sozialen Leben nötig ist.

«Man» (wer?) hat «diese Frage als eine ernste Angelegenheit der ganzen gegenwärtigen Zivilisation» zu behandeln. Die ernsteste Angelegenheit dieser gegenwärtigen Zivilisation ist ihr mangelndes Selbstverständnis. Der Mangel desselben besteht und erneuert sich in der Unfähigkeit, die «Kulturtechnik» des Schreibens und Lesens korrekt auszuüben. Korrekt bedeutet hier: Die Entsprechung von Subjekt und Objekt, respektive ihre Identität, zu realisieren. Man kann dies auch so ausdrücken: Der Mangel der gegenwärtigen Zivilisation besteht darin, ihre eigene okkulte Grundlage, die sich in Gestalt der Anthroposophie Rudolf Steiners veröffentlicht hat, zu verstehen. Indem dieser Mangel bestehen bleibt, ergeben sich aus ihm die sogenannten Zeitfragen samt der zugehörigen Katastrophen. Die soziale Frage ist eine Frage der Erziehung, vor allem im Schreib- und Leseunterricht. Denn Rudolf Steiner behauptet ja schlicht, daß erst das richtige Lesen z.B. der Kernpunkte *nach* dem Eingeständnis der Lebensfremdheit des eigenen Denkens das Lebensvolle des Denkens ermöglichen wird. *«Aus der Beobachtung des Lebens heraus sind die Ideen dieser Schrift erkämpft; aus dieser wollen sie auch verstanden werden.»* (Vorrede 1919)

Die Einleitung von 1920 erfreut sich nachgerade keiner zitatorischen Beliebtheit bei Meiers. Man geht auch hier sogleich auf den angeblichen Inhalt über. Und überhört die warnenden Worte an der Schwelle zwischen Einleitung und dem, was man dann für den Inhalt nimmt. Doch diese Schrift rechnet mit dem Mißbrauch.

Gibt es deshalb außer dem Wunsch, es möge so sein, daß die Meiers den Müllers z.B. auf sozialem Gebiet den rechten Weg weisen, einen weiteren Anhaltspunkt dafür: Die tätige Bewegtheit des Max Meier sei der Ansatzpunkt für die anthroposophische Umgestaltung der Welt- und Gesellschaftsverhältnisse? Wo liegt denn wirklich der Ansatz der «anthroposophischen Bewegung» des Einzelnen? Beruht anthroposophische Bewegung etwa auf einem einseitigen Entschluß des Max Meier, sich künftig eben anthroposophisch, nach «Angaben» Rudolf Steiners sozusagen, zu bewegen? Und wenn dies ein offener Blödsinn ist, reicht denn z.B. die bloße Mitgliedschaft in einer sich anthroposophisch nennenden Gesellschaft aus, die präsumptive Eigenbewegung als «anthroposophische» zu initiieren? Max Meier fühlt sich zur «Bewegung» gehörig, sozusagen zwangsläufig, wenn er sich für einen «anthroposophischen Beruf» entschieden hat. Kann man aber angeben, worin diese Bewegung und die <Zugehörigkeit> zu ihr im jeweiligen Falle sich ausdrückt?

Man wird ja zunächst einwenden können, daß diese Frage von geringerer Wichtigkeit ist. Denn zweifellos gehen doch die im Be-

rufsleben der Menschheit auftretenden anthroposophischen Einrichtungen auf Rudolf Steiner zurück; sie sind ohne ihn nicht denkbar; und er hat immer die größte Sorge darauf verwendet, diese Einrichtungen im rechten Sinne sich entwickeln zu lassen. Man befindet sich also doch irgendwie in einem von Rudolf Steiner selbst geschaffenen und verantworteten Bereich; und man könne demzufolge relativ bedenkenlos darin tätig sein.¹⁷

Rudolf Steiner charakterisiert diese Bestrebungen folgendermaßen:

»Da ist die ANTHROPOSOPHIE; die lerne ich; auf ihrem Boden denke ich auch ein bißchen nach, erforsche das eine oder das andere und das vertrete ich dann vor der Welt. – Gerade dadurch kommen wir in die Sektiererei hinein, wenn wir so, gewissermaßen mit Scheuklappen gegenüber den so großen, wichtigen Ereignissen der Gegenwart, einfach ohne rechts und links zu sehen, auf einem solchen Wege tätig sein wollen, wie ich es eben angedeutet habe. Uns obliegt es, den Gang der Ereignisse der Gegenwart zu studieren und vor allem bei diesem Studieren zugrunde zu legen dasjenige, was uns an Urteilen zukommen kann durch die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen.« (14.8.1920)

«Gerade dadurch kommen wir in die Sektiererei hinein...» Die Kernpunkte des PROBLEMS RUDOLF STEINER liegen nunmehr so: Da ist Max Meier. Er versteht sich als Anthroposoph. Er ist tätig. Er bewegt sich nach seinen Vorstellungen in der Welt. Er ist der Meinung, diese Bewegung sei – anthroposophische Bewegung. Dort finden wir Franz Müller, der bedenkenlos in der Welt tätig ist, und für Max Meier ein erhebliches Hindernis für dessen Selbstverwirklichung darstellt. Beide sind konstelliert durch Rudolf Steiner, den Begründer der Anthroposophie und der anthroposophi-

¹⁷ Daß in der Problematisierung dieser Tätigkeit der mit diesen Einrichtungen ursprünglich verbundene Initiationsimpuls zu finden ist, sobald man sich darüber im Klaren ist, wer denn eigentlich hinter den Zeitgenossen steht, denen man im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit begegnet, und die einen zur Stellungnahme herausfordern, wird meist nicht deutlich ausgesprochen. Vielleicht ist man sich dessen auch nicht bewußt. Der pädagogische Charakter des Werkes Rudolf Steiners ist wohl noch nicht erlebt. Statt die Anthroposophie Rudolf Steiners als Herausforderung zu betrachten, übt man sich in vornehmer Zurückhaltung, beruft sich auf eine «Wissenschaftlichkeit» der Anthroposophie, und verweist zur Begründung auf die «Grundwerke» Rudolf Steiners – eine Haltung, die z.B. Dr. Kienle scharf geißelt

schen Bewegung. Er ist für das utopische Selbstverständnis Meiers mitverantwortlich. Was ist nun die Aufgabe und das Schicksal des Max Meier? Und welche Rolle wird Franz Müller im Auftrag Rudolf Steiners dabei übernehmen? Rudolf Steiner spricht diesbezüglich immer von der notwendigen «anthroposophischen Orientierung» Meiers.

6. «Anthroposophische Orientierung»

Der Ausdruck «Orientierung» besagt: Man sollte wissen, «wo es lang geht». Meier, der aus seiner Berührung mit dem Werk Rudolf Steiners den Impuls hat, auf dem Felde der gesellschaftlichen Arbeit tätig zu werden, die von den Müllers verrichtet wird, und der diesen Impuls in der gesellschaftlichen Arbeit ausdrücken will, bedarf nach Rudolf Steiner einer grundsätzlichen Orientierung. Ich stelle mich hier jetzt der Aufgabe einer Orientierung selbst. Ich wende meine bisherigen Ergebnisse auf meine Situation an, und warte ab, was sich daraus ergibt.

Orientierung benötigt man auf einem Wege, auf dem das Ziel nicht jederzeit sichtbar ist. Da der Ausdruck von Rudolf Steiner sachgemäß gebildet ist, ist klar: es handelt sich bei dieser Orientierung zunächst um den *Ausgangspunkt* der Bewegung. Wo stehe ich, indem ich das noch unbekannte Ziel anzuvisieren versuche? Man steht (vielfach sitzt man ja auch) vor den Schriften Rudolf Steiners. Man geht nämlich nicht von irgendwas aus, sondern von einer Aussage Rudolf Steiners. Dieser Ausgangspunkt ist für Rudolf Steiner selbst nicht fraglich, er setzt ihn. Fraglich allerdings muß er für mich, Meier, sein: nehme ich denn von Rudolf Steiner meinen Ausgangspunkt? Wohl dem, der damit kein Problem hat, und dies bejahen könnte. Ich habe eins. Ich stelle nämlich fest, daß bei meinem Entschluß, in einem von Rudolf Steiner gestalteten Lebenskreis tätig zu werden, etwas auf mich gewirkt hat, das ich mit Rudolf Steiner in Zusammenhang bringe. Dann aber werde ich tätig, ich bewege mich, ich verlasse also die unmittelbare Auseinandersetzung mit der Aussage Rudolf Steiners, wie sie in der ernsten Lektüre z.B. vorliegt. Damit habe ich die denkende Bemühung um den Zusammenhang der Aussagen Rudolf Steiners mit anderen Aussagen desselben Autors, mit dem anthroposophischen Leben, zugunsten einer unmittelbaren Betätigung im Beruf beurlaubt. Ich muß nach diesem Entschluß die Folgen desselben als gegeben hinnehmen. Die Folgen bestehen äußerlich darin: Ich bin nunmehr öffentlich tätig z.B. in einer so genannten anthroposophischen Einrichtung.

Doch wer ist nun tätig? Ich habe zunächst keine Veranlassung, aufgrund der Namensgebung «anthroposophische Einrichtung» etwa anzunehmen, daß statt meiner Rudolf Steiner tätig sei. Im Gegenteil, das offenkundige, aber dennoch meist gelegnete Problem anthroposophischer Orientierung kommt ja eben von dem – allerdings unveröffentlichten – Erlebnis, daß dem eben nicht so ist. Der Ausgangspunkt <meiner> Bewegung wird also zweifelhaft.

Wie steht es denn aber nun mit dem Ziel <meiner> tätigen Bewegung? Der Ausdruck <anthroposophische Orientierung> faßt das Ziel ins Auge. Das Ziel heißt zweifelsfrei: ANTHROPOSOPHIE. Dieses Ziel aber ist zugleich der Ausgangspunkt. Denn erst indem die Anthroposophie mein sicherer Ausgangspunkt ist, kann ich Anthroposophie anstreben. Da ich aber bereits beim Losmarschieren nicht so ganz genau weiß, was Anthroposophie ist, – woher will ich wissen, was das Ziel ist? Ich setze voraus, daß diese Unklarheit über den Ausgangspunkt insoweit klar ist. «Anthroposophische Orientierung» führt also zunächst, bei möglicher Klarheit des Denkens, in eine Verwirrung hinein. Diese Verwirrung entsteht daraus, daß ich mir nicht darüber im Klaren bin, was ich als «anthroposophisch Tätiger» eigentlich tue. Die gemeinte Verwirrung ist jedoch der Ausdruck einer tieferen Klarheit. Die Klarheit besteht darin, daß mir etwas abhanden gekommen ist. Mir ist nämlich das anthroposophische Selbstverständnis abhanden gekommen. Ich mache die Beobachtung: Es mangelt mir dieses Selbstverständnis. Diese Beobachtung ermöglicht mir mein denkendes Gewissen, soweit ich dieses Gewissen sprechen lasse. Ich stoße damit auf eine bedeutsame Tatsache. Mir fehlen der Ausgangspunkt *und* der Zielpunkt meiner Bewegtheit: Die ANTHROPOSOPHIE RUDOLF STEINERS. Ich stelle darüber hinaus fest: Die Feststellung dieses Mangels ist ein Akt des Denkens. Dieser Denkakt betrifft damit das Denken selbst. Ich stelle denkend den zentralen Mangel meines Denkens fest. Das Ergebnis lautet: «Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, daß es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.» Offenbar ist dies ein Widerspruch. Die Form der Feststellung konfligiert mit dem Inhalt derselben. Wie kann ich das Fehlen meiner anthroposophischen Orientierung feststellen, wenn nicht durch anthroposophische Orientierung? Wie steht es nun mit dieser anthroposophischen Orientierung? Wie stehen *hier* Ursprung und Ziel im Verhältnis?

Jetzt kommt es also, da Ausgangspunkt und Ziel zweifelhaft sind, auf die gegenwärtige (aktuale) Bewegung an. Diese erheischt nun, anthroposophisch sein zu sollen. Wer aber um Himmels willen sollte bei meiner Bewegung diesen Charakter: «anthroposo-

phisch» erfüllen? Das müßte ja der «sich bewegende Anthroposoph» sein. Für diese Kategorie falle ich selber nunmehr aus. Als Anthroposoph ist mir nur noch Rudolf Steiner bekannt. Dieses Ergebnis ist wesentlich. Meine gegenwärtige Bewegung birgt also das Problem «anthroposophische Bewegung» *in sich selbst*. Ich weiß von dieser Bewegung zweierlei. Einmal findet sie innerhalb einer «anthroposophischen Einrichtung» statt. Sie soll sich auf die Intentionen beziehen, die Rudolf Steiner in diese Einrichtung gelegt hat. Zum anderen ist es meine Bewegung, die z.B. den Charakter: Max Meier trägt. Max Meier ist aber nur innerhalb seiner Illusion ein sich anthroposophisch Bewegender. Die oben eingefügte kurze Besinnung auf die Voraussetzungen solcher Vorstellungen vom «sich anthroposophisch Bewegenden» enthüllt die Illusion schon als solche. Aber die Enthüllung der Illusion setzt einen Standpunkt außerhalb derselben. Ich stehe jedoch in der Illusion. Wenn ich nun den Widerspruch so löse, daß ich meine Illusion zu durchschauen vorgebe und sie somit aufhebe, betrage ich mich wie der Baron Münchhausen: ich ziehe mich an meinem eigenen Schopf aus dem Sumpf. So einfach kann die Lösung also nicht sein. Ich brauche dazu einen anderen, der mir aus dem Sumpf hilft.

Nun sehe ich wieder auf Max Meier hin. Max Meier hat sich ja in eine anthroposophische Einrichtung hineinbewegt. Dort wurde er mehr oder weniger bedenkenlos tätig. Nun gehört z.B. Franz Müller zu seiner Klientel. Müller ist einfach schlicht ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Müller und Meier treffen in einer anthroposophischen Einrichtung aufeinander. Damit haben wir zwei Bewegungen, die aufeinander zu geordnet sind. Die beiden Bewegungen sind also nur eine. Sie kommen aus entgegengesetzter Richtung, beziehen sich also aufeinander. Der Bezug ist: Die eine Richtung gibt der anderen ihr Ziel. Und umgekehrt. Also sind sie *e i n e* Bewegung. Beide haben jedoch einen unklaren Ausgangspunkt. Meier den unklaren seines Anthroposophie-Verständnisses, Müller den unklaren der restlichen Gesellschaft. Beide haben jedoch einen völlig klaren Zielpunkt: den Augenblick ihrer Begegnung. Diese Begegnung ist aber durch Rudolf Steiner veranlagt. Wer also bewegt die Müllers und Meiers? Und was macht eigentlich die Bewegung des Meier zu einer solchen, die das Attribut «anthroposophisch» bekommen könnte?

Eines ist klar: Die «anthroposophische Orientierung» einer Bewegung kann nicht exklusiven Charakter haben, indem die z.B. nur für Meier gilt, weil der sich als Anthroposoph versteht. Der gravierende Unterschied aber zwischen Franz Müller, der davon keine Ahnung hat, und Max Meier, besteht darin, daß Meier wissen

kann, was mit «anthroposophischer Orientierung» gemeint ist. Wie steht es mit dieser Möglichkeit? Leider schlecht. Denn Meier denkt gar nicht daran, seine «Anthroposophie» als Frage an sich selber zu verstehen. Sondern er betrachtet sich im Besitz der anthroposophischen Antworten auf die Fragen Müllers, die dieser gar nicht gestellt hat. Damit ist die anthroposophische Orientierung zwar faktisch gegeben, aber sie tritt während der Begegnung von Meier und Müller nicht ins Bewußtsein.

Die Angelegenheit der Anthroposophie scheint ins Nichts auszufließen. Denn weder Max Meier noch Franz Müller bewegen sich «anthroposophisch». Sie begegnen einander nur unter der Voraussetzung: Max Meier bezieht das Recht zu seiner besonderen Tätigkeit mit Müller von Rudolf Steiner. Müller bezieht das Recht zu seiner Art von Tätigkeit aus seiner Vorstellung von dem, was Welt und Mensch seiner Ansicht nach eben so ist. – Sicherlich hat Max Meier das Recht, seine tätige Bewegung auf Rudolf Steiner zurückzuführen. Aber er muß sich das Recht dazu erwerben. Dazu muß er sich mit Müller auseinandersetzen. Gesetzt den Fall, Max Meier hätte «anthroposophische Orientierung» als das Problem dieser noch zweifelhaften Berechtigung. Was müßte er nun tun? Und welche Rolle spielt Rudolf Steiner dabei?

7. «Anthroposophische Orientierung»

Das Problem «anthroposophische Orientierung» konzentriert mich auf die Frage: Wer bewegt mich jetzt, indem ich diese Betrachtung Meiers und Müllers vollziehe? Denn Ausgangspunkt und Zielpunkt derselben liegen nicht im irgendwo, sondern gehören in das Gebiet der denkenden Beobachtung. Das Problem ist soweit klar: Max Meier bewegt sich nicht kraft seiner eigenen Vorstellung «anthroposophisch». Franz Müller denkt gar nicht daran, sich anthroposophisch bewegen zu wollen. Beide begegnen sich anläßlich einer anthroposophischen Einrichtung.¹⁸ Diese geht aus Darstellungen Rudolf Steiners über das betreffende Lebensgebiet hervor.

Rudolf Steiner hat seine Vorträge über die einzelnen Lebensgebiete mit dem Titel: «Kurs» versehen. Das Wort provoziert ein Bild. Der Kurs gibt mir die Richtung auf das Ziel, und das Ziel ist: die ANTHROPOSOPHIE. Diese steht aber am Anfang des Ganzen. Da

¹⁸ Sie könnten sich auch ohne eine solche begegnen. Nur müßte dann Max Meier klar sein: es handelt sich um eine Begegnung im Auftrage RUDOLF STEINERS.

aber mein eigener Anfang als Anthroposoph noch aussteht – ich setze jetzt voraus, daß Anthroposophie nicht ein bloßes Vorstellungsgebilde ist, das mein anthroposophisches Selbstverständnis per Dekret erzeugt –, ist das Ziel des Kurses notwendig: die Inokulation des Anthroposophen in dem gegenwärtigen Augenblick in mir als Meier, respektive die Inokulation der ANTHROPOSOPHISCHEN BEWEGUNG. Diese ist aber nach den Voraussetzungen *in meinem Bewußtsein* noch nicht «vorhanden». Bewegung kann überhaupt nicht «vorhanden» sein, wenn sie nicht in jedem Moment getan wird. Dann kann ich sie beobachten, und zwar auf die Art, die dem beobachteten Vorgang entspricht. Eine Nicht-Bewegung kann man nicht beobachten. Ich kann natürlich wechselnde Zustände als «Bewegung» benennen. Das ändert aber nichts daran, daß ich nur Zustände vor mir habe. Der Voraussetzung nach muß anthroposophische Bewegung demnach schon stattfinden. Aber wo? Nicht «da» ist sie der Voraussetzung nach bei dem Nicht – Anthroposophen Müller. Bei mir, Meier, ist sie aber auch nicht da; ich müßte sie ja vollziehen, damit sie da wäre. Bei Rudolf Steiner ist sie auch nicht mehr beobachtbar; nur in der Erinnerungs-Form, daß die aktual stattfindende Bewegung den Charakter «anthroposophisch» haben soll. Untersuche ich diesen Anspruch, komme ich zum Ausgangspunkt zurück. Anthroposophische Bewegung kann mir also nicht von außen mitgeteilt werden. Es gibt sie nicht. Vielmehr gibt es sie nur, indem es sie nicht gibt, und ich mir dies bewußt mache. Damit gibt es sie. Vielmehr: damit tue ich sie.

Anthroposophische Bewegung stellt also als ihr eigenes Problem hin: Die Schöpfung aus dem Nichts. Das Nicht der anthroposophischen Bewegung ist: die allgemeine Bewegung. Das Kennzeichen der allgemeinen Bewegung ist: ihr fehlt der anthroposophische Charakter. Es gibt also keine andere Bewegung als die allgemeine. Diese ist: das Nicht der anthroposophischen Bewegung. Franz Müller repräsentiert die allgemeine Bewegung. Max Meier hat die anthroposophische Bewegung zu repräsentieren. Beide bewegen sich aber im Prinzip gleich. Max Meier putzt sich lediglich mit einigen anthroposophischen Federn auf, «macht» Eurythmie usw. Da wir dies jetzt durchschaut haben, stellt sich die Frage anders: Die Frage nach der anthroposophischen Bewegung ist die Frage nach dem anthroposophischen Charakter des Verhältnisses zwischen mir als prospektiven Anthroposophen und Herrn oder Fräulein Müller, bzw. nach dem Verhältnis der «allgemeinen Bewegung» und einer prospektiven «ANTHROPOSOPHISCHEN BEWEGUNG».

So ist die allgemeine Bewegung der Müllers und Meiers an sich schon das ganze Rätsel.¹⁹ Und <anthroposophisch> kann somit nur ein Attribut sei, das der schon stattfindenden Bewegung dadurch zukommt, daß diese durch ein ihr entsprechendes Verhältnis zwischen beiden Beteiligten ihren eigenen Charakter erhält. Diese Änderung der allgemeinen Bewegung allerdings scheint von den Vorstellungen des Max Meier abzuhängen. Denn nur Max Meier kann sich dieses Problems bewußt sein; Franz Müller läßt sich von dem allem nichts träumen.

Der prospektiv neue anthroposophische Charakter der allgemeinen Bewegung macht weder aus der allgemeinen Bewegung z.B. Stillstand oder Rückschritt, noch schafft er etwas anderes als die Bewegung, die bereits <stattfindet>; der «anthroposophische Charakter» muß also bereits im Wesen der allgemeinen Bewegung gegeben sein. Und zugleich ist er eben nicht gegeben. Es wird also nicht das Attribut «anthroposophisch» zu einer vorhandenen Bewegung von irgendwo und durch irgendwen hinzugefügt; das Attribut <anthroposophisch> muß in dem Begriff der Bewegung selber schon liegen. Es wird also zu der allgemeinen Bewegung nichts hinzugefügt, was nicht schon in ihr enthalten wäre; es wird aber auch nicht aus ihr «herausgeholt». Der anthroposophische Charakter der Bewegung ist nicht bloß ein Element der vorhandenen Bewegung (also etwa der subjektive Entschluß, sich künftig anthroposophisch zu bewegen²⁰). Ebenso wenig ist die allgemeine Bewegung ein Teil der anthroposophischen Bewegung («Alle kommen zuletzt von selbst zur Anthroposophie!»).

Die Lösung des Problems ist in Rudolf Steiner da. Der anthroposophische Charakter der Bewegung entsteht, wenn ich mir der allgemeinen Bewegung bewußt werde. *«Die erste Beobachtung,*

¹⁹ Durch die Weihnachtstagung 1923 hatte RUDOLF STEINER ja nicht eine «Internationale», sondern ausdrücklich gegen jeden Versuch einer Umformulierung eine «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» begründet! Das historisch und sachlich strittige Verhältnis von Anthroposophischer Gesellschaft und Allgemeiner Anthroposophischer Gesellschaft läßt sich mit den hier entwickelten Begriffen exakt beschreiben.

²⁰ Daß man sich als anthroposophisch Strebender anständig betragen soll, und daß dies eine gewisse Voraussetzung sein kann, um Anthroposoph zu werden, ist damit nicht geleugnet. Dies nur zur Beruhigung. Beunruhigend kann aber sein, daß gewisse Attribute der allgemein menschlichen Bewegung nicht schon durch ihre Aneignung den Weg zum Anthroposophen ebnen. So ist etwa die Vorstellung, sich moralisch tadellos zu benehmen, in ihrer anthroposophischen Bedeutung davon abhängig, was man unter moralisch verstehen kann. Das ist für Anthroposophen angeblich selbstverständlich.

die wir über (die anthroposophische Bewegung) machen, ist also die, daß (sie) das unbeobachtete Element unsres gewöhnlichen Geisteslebens ist.» (Ph.d.F.) Die anthroposophische Bewegung ist nichts als die bewußte allgemeine Bewegung.

Ich trete zum Zwecke der Beobachtung der allgemeinen Bewegung ihr gegenüber in den Ausnahmezustand ein, und beobachte nun, was sich der Beobachtung sonst entzieht. Es handelt sich dabei um die Beobachtung der «allgemeinen» Bewegung in der Form der Selbstbeobachtung im Denken. Mein Beobachtungsinhalt ist Franz Müller und Max Meier. Beide bewegen sich. Ihre Bewegung ist eine Bewegung. Also ist ihr bewegendes Subjekt auch eines. Es erscheint nur als eine Zweiheit, solange ich den Ausnahmezustand nicht eintreten lasse. Der Beweger des Max Meier und Franz Müller hat eine Intention. Diese Intention ist die Hervorbringung des «Intentionators» seiner selbst als die Müllers und Meiers durch die Müllers und Meiers, beziehungsweise: der Vollzug der ANTHROPOSOPHIE. Die Intention des ICH der Müllers und Meiers (ICH groß geschrieben, weil es das gemeinsame Ich der beiden ist) kann aber nur durch die Iche der Müller und Meier (die werden eben klein geschrieben) vollzogen werden. Für die Müllers und Meiers aber ist dieses ICH nicht vorhanden. Sie sind als Müller und Meier die Nichtung dieses ICH. Die Vernichtung des ICH durch das Selbstverständnis der Müllers und Meiers läßt Müller und Meier als illusionäre, isolierte Iche hervorgehen. Diese Vernichtung des ICH ist aber nicht die Untat der Müllers und Meiers, ebensowenig wie die Hinrichtung auf Golgatha die Untat der Juden war, es ist der autonome Akt der Selbstvernichtung des ICH. Durch den Akt der Selbstvernichtung des ICH entsteht die Freiheit der Müllers und Meiers, zu tun, was sie wollen. Ihrem Wollen liegt aber der freie Vernichtungsakt des ICH zugrunde. Müller und Meier kommen jedoch aneinander nicht vorbei. Denn sie sind zusammen – die Selbstvernichtung des ICH. Und zugleich sind sie die Bewegung, durch die dieses ICH sich schaffen will. Der Schöpfer des MENSCHEN (als der Lebensform des ICH in der Gestalt der Müllers und Meiers) sollen Müller und Meier selber werden. Deshalb haben Max Meiers Füße (die Bewegung des sich ausgelöscht habenden ICH) ihn einst dorthin getragen, wo er aus anderen Voraussetzungen seine Vorstellungswelt mit dem Thema «ANTHROPOSOPHIE» in Berührung bringen konnte. Diese Begegnung mit dem Werk Rudolf Steiners ist die Inokulation des MENSCHEN, insofern Meier seine Aufgabe als künftiger Anthroposoph wahrnimmt, und – eine korrekte Vorstellung darüber ausbildet, was «anthroposophische Bewegung» sein will. Diese Vorstellung hat eine Funktion. Sie hat die Funktion, Meier in ein bewuß-

tes Verhältnis zu seiner Bewegung zu setzen, die mit der Bewegung Müllers korrespondiert ...

Karl Ballmer drückt dies etwa so aus: Man habe sich vorzustellen, daß das ICH RUDOLF STEINERS die Menschenleute ist, die als Müller und Meier der Illusion einer Selbstbewegung erwürdigt sind. Der Schöpfer dieser Bewegung der Müller und Meier befindet sich gegenüber seiner Schöpfung in einem Ausnahmezustand; der Inhalt seiner Beobachtung ist die Bewegung der Müller und Meier. Diese Beobachtung ihrer Bewegung ist für das ICH also Selbstbeobachtung...

Es ist nur die Frage, inwiefern Meier oder Müller ein Bewußtsein davon ausbilden, was ihre eigentliche («anthroposophische») Bewegung ist. Dieses Bewußtsein wäre das Bewußtsein ihres ICH.²¹ Dies aber soll Anthroposophie leisten, und zwar bei mir (Müller-Meier) selbst und durch mich selber. Zugleich soll Anthroposophie daraus hervorgehen. Dabei ist vorzustellen, daß dieser Schöpfungsakt des Bewußtseins der Akt der Hervorbringung des Bewegers durch – sich selber wäre, wobei unter «sich selber» im konkreten Falle Meier in seiner Begegnung mit Müller und umgekehrt gemeint sein müßte. Nur: Als *wer* ist Meier dabei gemeint? Und welche Rolle spielt Müller dabei?

Als Müller *oder* Meier bin ich Teilnehmer an der allgemeinen Bewegung; für den Begründer der «anthroposophischen Bewegung», Rudolf Steiner, bin ich, Meier, ein unmittelbar pädagogisches Problem: ich bedarf der anthroposophischen Orientierung in Richtung auf mein Meiertum. Als Müller bin ich ein pädagogisches Problem anderer Dimension – in bezug auf mein Müllertum. Die gegenseitige Orientierung gab Rudolf Steiner durch die Kurse zu den einzelnen Lebensgebieten. Der «Kurs», dem ich als Meier in unbekannte Gebiete folge, führt mich also im Sinne des Attributs «anthroposophisch» zu dem Punkt hin, an dem aus der allgemeinen Bewegung die anthroposophische erst werden soll; der Kurs führt also zu der allgemeinen Bewegung der Meier als dem Problem, daß sie noch keine anthroposophische ist. Mir kann allerdings unter der Voraussetzung meines Studiums, bei dem ich ganz dem literarischen Werk Rudolf Steiners zugewandt bin, über mein Meiertum keine deutliche Vorstellung kommen, da ich zum

²¹ Es müßte sich mit dem Eintritt in dieses Bewußtsein z.B. eine korrekte Vorstellung über das Wesen der Bewegung des Einzelmenschen ausbilden lassen, die der tatsächlichen, bereits stattfindenden Bewegung entspricht. Erst damit würde sich die Frage nach den motorischen Nerven richtig, d.h. als lebensdramatischer Prozeß, stellen.

Studium gerade den Meier zugunsten eines unbefangenen Lesers beseitigen muß. Damit ist ein Mangel meines Selbstbewußtseins angedeutet, der auf dem Gebiet des allgemeinen Lebens bearbeitet werden muß. Die Art dieser Bearbeitung ist anthroposophisch bzw. sozial. Meier begegnet nämlich Müller außerhalb seiner lesenden Bemühung. Und Müller repräsentiert Meier gegenüber nun den eigenen anthroposophischen Impuls. Denn erst die Begegnung mit Müller bringt Meier seinen anthroposophischen Auftrag – gegebenenfalls auch in der stets mitzudenkenden Personalunion der beiden – zu Bewußtsein. Müller repräsentiert also gegenüber Meier – Rudolf Steiner. (In Müller waltet der <Lebensgeist> Meiers.) Müller ist nämlich der tiefere Grund für die prospektive anthroposophische Bewegung Meiers, ihre Begründung. Meier hingegen ist dieser Grund entzogen (im Vorgang der Gesamtausgabe Rudolf Steiners an die Müllers am 30. 3. 1925) Man wird bei einiger Aufmerksamkeit und gehörigen Begriffen feststellen können, daß der Auftrag zu anthroposophischer Bewegung auf dem Gebiet des allgemeinen Lebens für Meier das Problem aufwirft: das *Bewußtsein* der allgemeinen Bewegung der Müllers zu sein. Anthroposophische Einrichtungen, die auf RUDOLF STEINER zurückgehen, verfolgen diesen pädagogischen Zweck. ANTHROPOSOPHIE ist Pädagogik.²²

Welche konkrete Vorstellung müßte sich also Meier von seiner Aufgabe machen können? Um eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Art von inneren Vorgängen damit verbunden vorgestellt – und durchlebt werden müssen, muß man sich die Dramatik dieses Pädagogikums vergegenwärtigen. Wenn der Kurs der anthroposophischen Orientierung auf die Gegenwärtigkeit der Anthroposophie hinführt in einem durch Rudolf Steiner als Verursacher der anthroposophischen Bewegung *gegebenen* Moment der allgemeinen Bewegung, so ist dieser gegebene Moment notwendig der Punkt des Erwachens dafür, daß es eine anthroposophische Bewegung als aparte Bewegung oder Einrichtung *nicht* gibt. Die Einrichtungen Rudolf Steiners werden für Meier zum Schauplatz seiner Selbstbegegnung mit der allgemeinen Bewe-

²² Daß die Hochschule für Geisteswissenschaft eine pädagogische Sektion aufweist, ist für den Unkundigen eine Irreführung. Laut Rudolf Steiner ist die ganze Hochschule, d.h. die allgemein-anthroposophische Sektion, als solche pädagogisch zu verstehen, innerhalb welcher die pädagogische Sektion besondere thematische Aufgaben wahrnimmt. Allein der darin angedeutete Gesichtspunkt würde, ausgeführt, brennende Fragen in bezug auf die «anthroposophische Orientierung» der Anthroposophischen Gesellschaft aufwerfen. Diese wäre dann nämlich im Sinne der Intentionen Rudolf Steiners als Ganzes ein Pädagogikum – fragt sich, für wen?

gung. Der nur vorläufige Grund für das illusorische «anthroposophische Selbstverständnis» fällt damit weg; Meier steht sich in Müller selbst gegenüber als Vertreter der allgemeinen Bewegung, der das Attribut «anthroposophisch» mangelt, und erleidet somit den Zusammenbruch seiner Hoffnungen und Erwartungen. In den damit verbundenen Erlebnissen drückt sich dasjenige aus, was der Schöpfungsmoment ANTHROPOSOPHISCHER BEWEGUNG allein sein kann: man steht an dem Punkte der Entwicklung, in dem der Anfang «gemacht» werden muß. Aber wie?

Jetzt beginnt die allgemeine Bewegung eine andere Rolle zu spielen. Von einem Objekt und Klientel wird sie in mir zum Subjekt ihrer selbst; was bisher unbewußt ablief, tritt ins Bewußtsein. Die damit zusammenhängenden Erlebnisse sind schwerwiegendster Art. Das Verhältnis zur bisher als «Eigenbewegung» erlebten Tätigkeit verändert sich grundsätzlich. Man wird zum bewußten Teilnehmer an einer Bewegung, die weltförmigen Charakter hat²³; die Illusion der aparten Eigenbewegung ist zu ihrem Ende gekommen. Alle Verhältnisse sieht man in neuen Lichte, alles ist ganz anders, als es vorher zu sein schien; man erblickt mit Verwunderung das Treiben der Menschenleute um einen her, zu denen man selber gehört. Und die Aufgabe stellt sich ein, diesen Ansatzpunkt als den Punkt anthroposophischer Orientierung zu durchschauen. «Anthroposophische Orientierung» ist damit inhaltlich zwar noch nicht gewonnen; aber man weiß jetzt, was damit gemeint ist, und kann versuchen, diesem Gemeinten zu entsprechen.

Die erste Form einer solcher versuchsweisen Entsprechung wäre nun das Studium der Vorgänge, in denen ich mich vorfinde²⁴. Das

²³ Für eine Waldorfschule z.B. bedeutete dies, daß man entdeckt: Die Freie Waldorfschule ist der *Schauplatz*, auf dem der Gegensatz zwischen dem allgemeinen Schulwesen und den Intentionen Rudolf Steiners sich abspielt. Die «HKL» verlagert sich von dem Außen in das Innere der Beteiligten. Damit wird die Begegnung zwischen dem Vertreter der Waldorfpädagogik und dem Produkt der staatlichen Erziehung ein inneres Erlebnis. Was da zu verhandeln ist, hat dann eine andere Dimension als zuvor. Man übernimmt die Verantwortung für sein Tun vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus. Und dieser Gesichtspunkt ist nicht zugleich derjenige der Freien Waldorfschule... Allgemein gesagt, wird der eigene Standpunkt innerhalb des Weltgeschehens zu einem Objekt der Beobachtung. Die Folgen sind die gleichen...

²⁴ Daß man nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt mit dem Studium der ANTHROPOSOPHIE beginnen kann, ist jedem Einsichtigen klar. Denn, um die ANTHROPOSOPHIE RUDOLF STEINERS zu studieren, muß ja bereits ein Verhältnis zur ANTHROPOSOPHIE RUDOLF STEINERS bestehen, und

Objekt dieses Studiums ist das Werk Rudolf Steiners im strukturellen Zusammenhang der drei Grundaspekte: «Die Philosophie der Freiheit», «Theosophie», «Die Kernpunkte der sozialen Frage». Dieses Studium steht nun unter dem Zeichen der «ANTHROPOSOPHISCHEN ORIENTIERUNG». Damit wird es eine vordringliche Aufgabe, das Bewegungsrätsel anthroposophisch zu erfassen²⁵. Und zwar so konkret, daß ich mir Vorstellungen ausbilde über die Art dieser Bewegung, die als Doppelbewegung auftritt.

Von daher kann man sich mit gesteigertem Interesse z.B. dem Werke Karl Ballmers nähern; insbesondere wird der «Briefwechsel über die motorischen Nerven» das Interesse herausfordern können. Und da man davon ausgehen darf, daß der «Klient» Ballmers, Dr. Kienle, in seiner Eigenbewegung zugleich Gegenstand der Erörterungen Ballmers und seiner eignen über die Motilität des Menschen ist, wird man diese Bewegung des Dr. Kienle vielleicht daraufhin ansehen wollen, was sich in ihr über ihr Verhältnis zu ihrem werdenden anthroposophischen Selbstbewußtsein ankündigt. Die Beobachtung des Lebensvorganges zwischen Karl Ballmer und Gerhard Kienle unter dem Aspekt der Wirksamkeit RUDOLF STEINERS kann einen Anhaltspunkt dafür bieten, wie sich das in Frage kommende Geschehen «anthroposophische Bewegung» im Leben vollzieht.

zwar ein solches, das von mir selber mitgetragen wird. Dies kann aber erst dann der Fall sein, wenn meine studierende Bewegung im Prinzip anthroposophischen Charakter hat. Das wiederum ist einerseits von mir selber abhängig; andererseits aber nicht in meiner Verfügung. Die zu erbringende Vorleistung des künftigen Studenten der Anthroposophie kann man vereinfachend als die «Überwindung der Furcht» kennzeichnen. Daß es bei der Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners den Faktor Furcht überhaupt gibt, wird erst dann Erlebnis, wenn man sich aus gewissen Vorstadien heraus dem Punkt des Eintritts «anthroposophischer Orientierung» nähert...

²⁵ «Karl Ballmer hat schon 1953 darauf aufmerksam gemacht, daß die anthroposophische Auflichtung des Doppelaspektes des Ich die sinnvolle Grundlage für die Lösung der psychologischen Problematik der sogenannten motorischen Nerven ist.» (W. Schad, a.a.O. S. 305)

II. Das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie - eine Rettung?

Der erste Aufsatz, den Rudolf Steiner veröffentlichte, erschien am 6. Juni 1884. Er hat den Titel: «Goethes Recht in der Naturwissenschaft – eine Rettung»²⁶. Mit diesem Aufsatz begann Rudolf Steiner dasjenige, was man zu Recht – nach einer Formulierung Rudolf Steiners – die «Veröffentlichung des Okkultismus» nennen dürfte. Die wesentliche Voraussetzung für solches Dürfen liegt in der Anerkennung der Aussage Rudolf Steiners, daß er nie etwas veröffentlicht hat, was er nicht selbst erforscht habe. Es handelt sich also nicht um die Veröffentlichung von irgendetwas, sondern um die Veröffentlichung des Okkultismus durch diesen selbst. Der Besitzer der okkulten *Wahrheit* – also der sich in sich selbst durch sich selber begründende reine Denker – veröffentlicht 1884 das Prinzip des Okkultismus als die Rettung Goethes. Das Prinzip des Okkultismus ist – das sich selbst verursachende und begründende Denken, wie es in der «Philosophie der Freiheit» sich selber darstellt. Die Anthroposophie Rudolf Steiners möchte die Form sein, in welcher dieses Prinzip das Leben der Menschenleute durchdringt und ihnen die Möglichkeit gibt, den Okkultismus ihrer Selbst-Begründung nach und nach zu erfahren und zu realisieren. Die Realisierung dieser Möglichkeit hängt aber von den Menschenleuten ab. Im Falle eines Nicht-Verstehens der Anthroposophie Rudolf Steiners würde das okkulte Prinzip zwar im Leben walten, aber nicht so zu der Form dieses Lebens werden können, wie dieses Leben es aufgrund der Veröffentlichung seiner okkulten Grundlage es verlangt.

Der Charakter der okkulten Wahrheit der Anthroposophie Rudolf Steiners erweist sich darin, daß sie als Bewußtseinsinhalt der Menschenleute innerhalb desselben nur Bestand hat, wenn sie auf sich selber angewendet, und dadurch in ihrer inneren Art neu erzeugt wird. So kann man z.B. den Aufsatz von 1884 auch auf Rudolf Steiner selber anwenden. Ich gebe den Versuch einer solchen Transskription als Beispiel:

²⁶ Vgl: Rudolf Steiner: »Goethes Recht in der Naturwissenschaft – eine Rettung«, 6. Juni 1884, in: Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 30 «Methodische Grundlagen der Anthroposophie; Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884 – 1901»

Rudolf Steiners Recht in der Anthroposophie

Steiner hat nach Ansicht seiner Verehrer nicht nur im Leben Deutschlands gewirkt wie eine gewaltige Naturerscheinung. Der Vergleich läßt sich ziehen, daß Steiner auf die geistige Atmosphäre wirkt wie ein tellurisches Ereignis, das unsere klimatische Wärme um so und so viele Grade erhöht. Indem dergleichen geschieht, wird eine andere Vegetation, ein anderer Betrieb der Landwirtschaft und damit eine andere Grundlage unserer Existenz eintreten.

Diese Sätze drücken dasjenige aus, was in Bezug auf Steiner mit jedem Tage mehr die Überzeugung der an Steiner *gebildeten* Welt wird: Steiner hat unserer Epoche ihr eigenes Gepräge aufgedrückt. Dasjenige, was sie von anderen Epochen unterscheidet, ist letztlich auf *Steiner* zurückzuführen.

In der hingebungsvollen Verehrung dieses Großen sehen wir aber immer noch einen dunklen Punkt, der mit der übrigen Helle desselben in störender Disharmonie steht. Er betrifft die Wissenschaftlichkeit dessen, was Steiner in Schrift und Rede hingestellt hat. Wohl ist man auch hier von der bloßen Ablehnung oder Zustimmung zurückgekommen. Man ist heute vielfach der Ansicht, daß Steiners Weltanschauung auf Ideen ruhe, die auch die moderne Naturwissenschaft und deren Ergebnisse beherrschen. Vergleicht man aber die Anerkennung dieser Richtung des Steinerischen Geistes mit der, die ihm auf anderen Gebieten, wie z.B. der Pädagogik, der Landwirtschaft, der Kunst, der Medizin usw. gezollt wird, so findet man, daß sie auf einer ganz anderen Basis ruht.

Unser Selbstverständnis, unsere Weltbetrachtung, ja unser Stil sind das, was sie heute sind, durch Steiner geworden. Er ist der Schöpfer einer völlig neuen Zeitströmung, auch wenn dies noch lange nicht überall anerkannt wird. Seine wissenschaftliche Richtung aber wird auch bei uns nur als Prophetie einer neuen Epoche angesehen; die letztere selbst wird durch andere geschaffen. Der Grund für diese Tatsache wird oft darin gesucht, daß Steiner die Prinzipien gefehlt hätten, welche die moderne Naturanschauung zur wissenschaftlichen *Überzeugung* gemacht haben. Weil ihm diese klaren, für jedermann nachvollziehbaren Prinzipien fehlten, seien seine Leistungen ohne Einfluß auf die Gestaltung der neueren Wissenschaft geblieben. Diese wäre heute das, was sie ist,

auch wenn Steiner ihr seine Tätigkeit niemals zugewandt hätte. Man sucht diesen angeblichen Mangel Steiners durch nachträglich hinzugefügte Versatzstücke zu beheben. Aber Dasjenige, was in anderen Gebieten geistigen Lebens die Grundlage der Anerkennung ist die: Schöpfung einer neuen Ära, wird auf dem Gebiete der Wissenschaft Steiner doch nicht zugestanden.

Dieser Satz wird nicht dadurch widerlegt, daß sich eine stattliche Anzahl älterer und jüngerer Akademiker inzwischen (seit 1917) mit Steiner auseinandergesetzt hat. Aber haben diese ihren wissenschaftlichen Gesichtspunkt *etwa* dadurch gewonnen, daß sie die Keime in der wissenschaftlichen Leistung Steiners zur Entwicklung gebracht haben? Oder haben sie ihren wissenschaftlichen Standpunkt *außerhalb* Steiners gewonnen, und diesen dann *nachträglich* mit dem eigenen verglichen? Haben sie das dann in der Absicht getan, um aus den wissenschaftlichen Ansichten Steiners etwas für ihre Richtung zu gewinnen, oder um dieselben zu prüfen, ob sie vor ihrer Richtung bestehen können? Zwar behauptet man in den Kreisen der sich als »anthroposophisch« verstehenden Akademiker immer wieder die »Wissenschaftlichkeit Steiners«. Dieser Behauptung fehlt aber jede Überzeugungskraft, da sie eine Harmonie des wissenschaftlichen Ansatzes Steiners mit dem der landläufigen Wissenschaft unterstellt, die nirgends gegeben ist. Steiners Werk steht für sich selbst. Seine Geisteswissenschaft beginnt dort, wo die landläufige Wissenschaft aufhört. Sie ist das Werk eines Einzelnen. Indem Steiner zunächst die Prinzipien seiner Geisteswissenschaft darlegte, hat er seine wissenschaftlichen Ergebnisse für andere nachvollziehbar gemacht. Ist der öffentliche Nachweis eines Nachvollzugs jedoch erbracht worden? Bislang ist die *Voraussetzung* eines möglichen Verständnisses der Methoden und Ergebnisse der Steinerschen Geisteswissenschaft eine von Steiner selbst geforderte umfassende Unbefangenheit und *Voraussetzungslosigkeit*. Erst durch Erbringung dieser Vorleistung kann man überhaupt den Ausgangspunkt für eine produktive Auseinandersetzung mit der Anthroposophie Steiners gewinnen.

Hier liegt ein dunkler Punkt, um dessen Erhellung man sich gerne drückt, wenn es darum geht, unter den gemeinhin als gültig akzeptierten Voraussetzungen der landläufigen Wissenschaft Anerkennung zu finden. Statt die Voraussetzungslosigkeit des eigenen Ansatzes zu prüfen, statt eigene Befangenheiten zu suchen und zu erkennen, wird Steiner Befangenheit unterstellt. Was uns alle bindet, das »wesenlos Gemeine«, wird Steiner übergestülpt und angehängt, um sich selbst für die Wohltaten zu qualifizieren, die

mit der tätigen Anerkennung der gültigen gemeinen Voraussetzungen verbunden sind.

Die Folgen dieses Verfahrens sind höchst bedenklich. Denn um die eigene Reputation zu retten, wird die ureigene wissenschaftliche Qualität Steiners in Frage gestellt, ja in ihrem Kern – für das eigene Bewußtsein und das einer künftig aus veränderten Zeitumständen gegebenenfalls interessierten Öffentlichkeit – vernichtet. Wenn Steiner in einem oder mehreren Punkten Befangenheit unterstellt wird, schwindet der Wert seiner *wissenschaftlichen* Tätigkeit in ein vollständiges Nichts zusammen. Denn, das muß man sich doch wohl gestehen, daß eine wissenschaftliche Anschauung nicht den geringsten Wert hat, wenn ihr die Prinzipien fehlen, auf denen ihre Ergebnisse als einer festen Grundlage ruhen könnten. Diese können dann nichts anderes als Aneinanderreihungen willkürlicher Annahmen und Angaben sein, deren Macht, zu überzeugen, dahingestellt bleiben muß. Es bliebe in der Folge dieses Mangels jedem überlassen, welche Voraussetzungen oder Ergebnisse Steiners er akzeptieren oder verwerfen zu können glaubt, da sie *nicht* aus einzusehenden grundlegenden Prinzipien hervorgehen. Fehlen Steiners Ansichten diese Prinzipien, dann sind sie nicht zu halten, – möge in ihnen noch so viel Zukunft vorahnendes, noch so viel Praktisch-Verwertbares liegen. Wissenschaft hat sich nicht auf zufällige Einfälle, sondern auf Grundsätze zu stützen.

Bevor man aber die Annahme der Befangenheit Steiners macht, sieht man sich zu der Frage gedrängt: Wie ist diese Auffassung von dem unvollkommenen und damit durch die landläufige Wissenschaft ergänzungsbedürftigen wissenschaftlichen Ausgangspunkte Steiners, wie ist seine angebliche persönliche Befangenheit bei dem harmonischen Zusammenwirken aller seiner Geisteskräfte möglich, in dem doch die Vorbedingung seiner Sendung gesehen wird? Ist diese Frage eigentlich überhaupt einmal mit aller Schärfe gestellt, und der Versuch zu ihrer Beantwortung gemacht worden? Wer sie eingehend erwägt, gelangt zu einer Ansicht über Steiners erkenntniswissenschaftlichen Ansatz, die von den heute allgemein geltenden weit verschieden ist. Ein solcher wird darauf aufmerksam sein wollen, wo der Versuch gemacht wird, darauf hinzuweisen, *daß Steiner durch sich selbst zu erklären und sein Recht in der Anthroposophie nachzuweisen sei.*

Steiner vertritt die Auffassung: Wer von Wissenschaft nichts weiter verlangt, als daß sie ihm eine möglichst treue Fotografie der Wirklichkeit liefere, wird allerdings mit seiner wissenschaftlicher Methode nicht in Reine kommen können, sondern seine Ausführungen vollkommen mißverstehen. Wer zwei gleichberechtigte

Elemente, die Aussagen Steiners und die übrige Wahrnehmungswelt im Sinne einer Abbildung aufeinander beziehen will, der wird vielleicht auch davor nicht zurückschrecken, über einen Zusammenhang dieser Elemente nachzudenken, und sich Beweise für einen solchen Zusammenhang zurechtzulegen, die das Bedürfnis befriedigen sollen, in den »Begriffen« eine Fotografie der Wirklichkeit zu haben. Wenn diese Fotografie dann nicht mit der vorhandenen »anthroposophischen« oder der »akademisch approbierten« Vorstellung von der Wirklichkeit deckungsgleich ist, schneidet man die störenden Elemente ab oder heraus und setzt seine eigenen Konstruktionen ein.

Allein, es ist gerade bei all dem zu bedenken, daß die unmittelbar gegebene Wirklichkeit, zu der ja auch die Steinerschen Schriften gehören, Momente enthält, die den Forderungen eines vernünftigen Zusammenhangs der Dinge nicht genügen. Diese Momente lassen sich nicht auf Prinzipien zurückführen; sie entspringen daraus, daß uns das in der Wirklichkeit Enthaltene bloß *zufällt*. So ist es auch mit dem Werk Steiners, *solange wir dasselbe als ein bloß vorhandenes Ding wie andere Dinge auch ansehen und behandeln*. Darin liegt auch der Grund, warum die Wirklichkeit unseren Geist so wenig befriedigt, warum ideale Naturen so oft mit ihr in Konflikt geraten. Steiner empfand das Unbefriedigende dieses Konflikts mehr als irgend jemand. Gar oft spricht er über den niederträchtigen Zufall, der das zerstört, was sich aus einem Wesen mit innerer Notwendigkeit entwickelt. Der Zufall, mit welchen Inhalten er auch auftreten mag, zersetzt nur zu häufig die innere Notwendigkeit einer Entwicklung dort, wo dieses Wesen sich seine Richtung gegenüber der Wirklichkeit selber geben muß, und nicht irgend etwas oder irgend jemand ihm die Richtung vorschreiben darf. Auch die Steiner-Gesamt-Ausgabe ist als literarisches Produkt in diesem Sinne uns bloß zufallend, und ein bloß konstruierter Zusammenhang ihrer Teile genügt nicht den Forderungen der Vernunft. Jedoch ist Steiners erkenntniswissenschaftliche, aber auch gerade deshalb seine künstlerische Sendung, die Wirklichkeit der Zufälligkeit, oder mit anderen Worten: der kruden Gegebenheit ganz zu entkleiden und allein auf den ihr zugrundeliegenden vernünftigen Kern loszugehen.

Dabei geht er aber auch in der Mitteilung der Ergebnisse seiner Forschungen nie über das dem Menschen, der sich in Beziehung zu dieser Sendung selbst versteht, Gegebene hinaus, so daß Steiner nichts ferner liegt als das willkürliche Erschaffen leerer Hirngespinnste, die nicht in der Wirklichkeit wurzeln. Nur stellt er den für den Geist erreichbaren Kern dieser Wirklichkeit, das innere Wesen derselben, vor ihn hin. Diesen Kern müssen wir voraus-

setzen, wenn uns die Wirklichkeit erklärbar sein soll. Dieser Kern ist mit dem Wesen Steiners identisch, wenn man seine wissenschaftliche Auffassung als das auffaßt, was sie sein will: eine *persönliche* Errungenschaft, von der er eine *notwendige* Mitteilung macht. Und ein Verstehen dieser Mitteilung ist ebenso wie ihr Entstehen eine persönliche Leistung, die allerdings durch gewisse Umstände, die in unser aller Leben nach und nach eintreten, stark angeregt werden kann und soll.

Das Wesen Steiners im Zusammenhang seines Werkes zu erfassen, dazu gehört Produktivität des Geistes. Es ist dazu noch mehr nötig, als die Beobachtung unzähliger Einzelheiten unseres Lebens- und Erfahrungshorizontes und deren kombinierende Zusammenstellung. Die Gesetze gehören der Wirklichkeit an, wie auch das innere Gesetz des Steinerschen Werkes zu ihm selbst gehört. Aber wir können die Gesetze aus der Wirklichkeit des Gegebenen nicht entlehnen, wir müssen sie anhand der Erfahrung schaffen. Wie Galilei die Mechanik, wie Goethe die Wissenschaft des Organischen durch seine Gesetze geschaffen hat, so begründet Steiner schon durch sein Auftreten die Wissenschaft von der Initiation, d.h. die Wissenschaft von der geistigen Selbstproduktion des Menschen. Das ist sein *wahres* Verhältnis zur Wissenschaft. Wie Goethes Organik der Reflex der Erscheinungen der organischen Welt, wie die theoretische Mechanik der Reflex der mechanischen Naturerscheinungen ist, so ist Steiners Erkenntniswissenschaft der *Ursprung* der *geistigen* Welt in uns, und der denkende Nachvollzug seiner dargestellten Erkenntnisleistung der Beginn der *Geist-Welt*, in welcher der Geist sich selbst als Welt, die Welt als Geist handelt. An den uns bloß zufallenden Ergebnissen der Wissenschaft Steiners kann man ins Unendliche hinein neue Tatsachen entdecken: Der Wendepunkt, an dem sie sich von einer unwissenschaftlichen zur wissenschaftlichen Methode erhebt und damit ihre Zufälligkeit überwindet, ist bei Steiner selbst zu suchen.

Man muß sich jedoch fragen: Inwiefern kann der Intention Steiners, seine Geisteswissenschaft als erneuernden Kulturimpuls zur Geltung zu bringen, unter den inzwischen eingetretenen Bedingungen noch entsprochen werden? Dies kann nur durch die Herstellung eines lebendigen Bezugs zu dem Geiste Steiners geschehen, und zwar gerade durch eine strenge Betrachtung der gegenwärtigen Weltverhältnisse, die, als offener Ausdruck des jeweils aktuellen Standes der *anthroposophischen Bewegung* aufgefaßt, ihren geheimen Sinn preiszugeben bereit sind.

Kein anderer als der Geist Steiners beherrscht dieses Kapitel, das damit angesprochen ist, und dem seine Lebensarbeit seit 1909

zugewandt war. Nur von der Seite der Steinerschen Geisteswissenschaft aus kommt man diesem Aspekten des Werkes Steiners nahe. Das Ziel der Begründung der anthroposophischen Bewegung durch Steiner ist kein anderes als das, die reiche Mannigfaltigkeit der Reaktionen auf sein Auftreten im Lebenszusammenhang des 19. und 20. Jahrhunderts auf ein lebendiges Ganzes zurückzuführen, so daß aus diesem Ganzen jedes einzelne Lebensphänomen ebenso verständlich wird, wie es irgend ein System von Raumgrößen aus dem System der Mathematik wird. Der die Weltepochen gestaltende, wohlgegliederte, sich selbst tragende Bau seines Denkens stand Steiner bei dem Aufbau der anthroposophischen Bewegung vor Augen. Wenn man diese Tatsache übersieht, und nur die vorläufige Gestalt vor Augen hat, die Steiners Werk annehmen mußte, indem es sich an eine bestimmte Zielgruppe innerhalb des europäischen Kulturbereichs wandte, so erweckt man von vornherein Mißverständnisse. Denn es macht dann den Anschein, als ob Steiner gegen die von anderen gefundenen und vertretenen Tatsachen angekämpft hätte, als verstünde er sein Werk in Konkurrenz zu anderen Auffassungen. Während dessen jedoch hat sein ganzes Bestreben nichts anderes im Auge, als die sich selbst mißverstehende Methode, d.i. die hypothetische Erklärung von Tatsachen (und vor allem die Tatsache der Anthroposophie selber) mit welchen Versatzstücken auch immer, zu korrigieren.

Daß so betrachtet der in Rede stehende Gegensatz zwischen der Geisteswissenschaft Steiners und der landläufigen Wissenschaft eine ganz andere Bedeutung gewinnt, als die ist, die man ihm gewöhnlich beilegt, wurde wiederholt von geistvollen Denkern wie z.B. *Karl Ballmer*, *Karen Swassjan u.a.* verteidigt. Die Behauptungen unserer Wissenschaftler tragen dagegen vielfach den Charakter des Aphoristischen an sich. Sie dehnen sich meist bloß über einen Teil der Erkenntnislehre, nämlich über die bei dem Durchgang der von Steiner selbst dargestellten Ergebnisse seiner Erkenntnistat durch das feste Medium der überkommenen wissenschaftlichen Verhaltensweisen aus. Sie modifizieren sich sogleich, wenn man sie in den Gedanken einfügt, der die Totalität dieser Erkenntnistat behandelt. Was nur schwer einzusehen ist, das ist, daß bei allen Aussagen Steiners nicht Behauptung gegen Behauptung steht, sondern ein Ganzes gegen ein einzelnes Kapitel. Wer den Zielen von Steiners Geist-Anschauung näher tritt, der findet, daß sie allen übrigen Zweigen menschlichen Schaffens ihren Ursprung gibt. Die Prinzipien der von Steiner gemeinten Geistesforschung liegen da, wo der Grund der eigenen Biographie liegt, wo es heißt: »Rudolf Steiner – Mein Lebensgang«.

Nur wer diesen Zusammenhang erkennt, kann Steiners Anthroposophie eine Wissenschaft nennen, aber sie tatsächlich als Glaubens- oder Überzeugungssache behandeln. Anthroposophie hat aber den Schlüssel zu ihrem Verständnis in Steiners Wesen und trägt die Garantien ihrer Wahrheit in sich selbst. Nicht durch später gefundene Gesetze oder irgendwo entlehnte Maßstäbe, durch die in ihr selbst liegende Kraft muß es seiner Anthroposophie gelingen, dem tieferen wissenschaftlichen Bedürfnis der Menschheit zu genügen. Ob dies einmal wirklich der Fall sein und ob es ihr einmal vergönnt sein wird, auf die Entwicklung des menschlichen Geistes einen fruchtbareren Einfluß auszuüben, als dies *bisher* der Fall war, bleibt der Zukunft anheimgestellt, d.h. einer Zukunft, die ihr durch diejenigen eröffnet werden soll, von deren tieferen Verständnis ihrer Wesenheit sie sich abhängig gemacht hat. Und zu diesen gehören zunächst alle, welche die Berührung mit dem Werk Steiners nicht scheuen, und die bei dieser Berührung nicht in die Distanzierung gehen, sondern *verstehen* wollen.

Kempton (Allgäu), am 6. Juni 1984²⁷ Rüdiger Blankertz

* * *

Wenn nun hier vom «Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie» die Rede sein soll, und die Art betrachtet wird, in welcher dieses Recht sich geltend macht, so liegt diesem Versuch zugrunde die Vorstellung, daß gegebenenfalls eine «Rettung» ins Auge zu fassen ist – analog derjenigen, die 1884 stattgefunden hat. Eine solche Rettung jedoch kann sich nicht so darstellen wollen, als würde nun Rudolf Steiner z.B. von dem Verfasser <gerettet> werden. Vielmehr handelt es sich darum, daß die in Frage stehende Rettung jene Gestalt der Anthroposophie betrifft, welche diese nach dem 30. März 1925 angenommen hat, als sie sich an die Menschenleute hingegeben hat (als «Gesamtausgabe»). In diesen wirkt Anthroposophie in der Gestalt ihrer eigenen Möglichkeit. Diese Möglichkeit ist in Gefahr unverstanden vorüber zu gehen. Eine Rettung derselben ist nur denkbar, indem diese Gestalt aufgezeigt wird und sich so erweisen kann, daß sie überhaupt existiert. An der Lebensbegegnung von Karl Ballmer und Gerhard Kienle kann diese <Existenz> – d.h. der Prozeß der anthroposophischen Bewegung – anschaulich werden.

²⁷ Erstmals veröffentlicht am 8. Mai 2001

1. Zum Problem Rudolf Steiners

1920 trat das Problem der anthroposophischen Orientierung akademischer Wissenschaftlichkeit in den Horizont der damaligen Interessenten an der Anthroposophie Rudolf Steiners ein. Helmut Hessenbruch schildert diesen Vorgang gegenüber seinem Freund Sigurd Böhm so: Er kommt zu einer Sitzung der veranstaltenden Persönlichkeiten des Hochschulkurses zu spät. Im Begriffe einzutreten, er hat die Klinke der Tür schon in der Hand, wird diese von innen aufgestoßen, und Rudolf Steiner stürmt heraus, schlägt die Tür laut hinter sich zu, erblickt dabei den erschrockenen Hessenbruch drohend an, faßt den um fast einen Kopf größeren jungen Mann beim Rockaufschlag, schüttelt ihn hin und her, und ruft mit erhobener Stimme: «Was glauben Sie, wer ich für die da drinnen bin? Nun? Ich werde es Ihnen sagen: Ich bin für die da drinnen eine Quantité négligeable!» Dann sagt er, bestimmt und ruhig: «Gehen Sie, Sie haben da drinnen nichts verloren!» – und stürmt mit großen Schritten die Treppe hinunter.²⁸

2. Karl Ballmer und Gerhard Kienle

Am 17. Dezember 1952 schreibt wiederholt Karl Ballmer an Dr. Poppelbaum anlässlich seiner Lektüre eines akademischen Aufsatzes eines gewissen Dr. Gerhard Kienle bezüglich dessen anthroposophischer Orientierung in einem ausführlichen Brief u.a.:

«Ich würde es begrüßen, wenn Sie Ihre Autorität einsetzen würden, um zu verhindern, daß R.St. unnötig in der Öffentlichkeit kompromittiert wird. Meine Toleranzmaxime ist: Jeder Anthroposoph hat das Recht, sich vor RUDOLF STEINER so gut zu blamieren als er kann. Dagegen sollte angestrebt werden, nicht auch RUDOLF STEINER zu blamieren...» (30)

Poppelbaum übergab, anstatt selber Stellung zu beziehen, die Schreiben zum Entsetzen Ballmers an Kienle. Dr. Kienle läßt sich daraufhin in einem Schreiben an Ballmer über dessen vermuteten Geisteszustand im Hinblick auf mögliche therapeutische Einwirkungen aus. Ballmer antwortet am 23. Februar 1953:

Sehr geehrter Herr Kienle!

²⁸ Mitteilung von Sigurd Böhm, mündlich an den Verf.

Zur vorläufigen Präzisierung meiner Annahme, daß Ihre Verlautbarung über die motorischen Nerven den Wissenschaftsernst RUDOLF STEINERS verhöhnt, das Folgende: Sie sagen, es obliegt den motorischen Nerven, die Organe zu finden, damit der Wille weiß, wo er eingreifen kann. Dieser Gedanke ist ein Blödsinn. Und nun behaupten Sie, RUDOLF STEINER habe als erster diesen Blödsinn ausgesprochen. Wenn Ihnen der Ausdruck «Blödsinn» nicht paßt, so kann ich nur bedauern, daß ich einen treffenderen Ausdruck nicht zur Verfügung habe.

Hochachtungsvoll K.B.

In den folgenden sieben Briefen beginnt Ballmer, die Gründe für sein Urteil an Kienle bekannt zu geben. So folgt am 24. Februar:

Sehr geehrter Herr Dr. Kienle!

R.St. lehrt: Es gibt keine motorischen Nerven. – Die Arbeit Kienles unternimmt es, diese Lehre RUDOLF STEINERS zu widerlegen. Da Kienle Anthroposoph ist, kann seine Widerlegung nicht die Form einer offenen Polemik gegen RUDOLF STEINER haben. Kienles Widerlegung der Lehre RUDOLF STEINERS befolgt die Methode, sich einem Publikum von unkritischen anthroposophischen Akademikern als Anthroposophieverständnis zu empfehlen.

Da nicht anzunehmen ist, daß Dr. Kienle bewußt schwindelt, d.h. vortäuscht, er betreibe «anthroposophische» Physiologie, während er es auf die Widerlegung RUDOLF STEINERS abgesehen hat, dürfte die Erklärung seiner Arbeit darin gesehen werden, daß Dr. Kienle irrtümlich glaubt, mit bloßer Verbaldialektik sich und seinen anthroposophischen Lesern beweisen zu können, er versöhne die akademische Physiologie mit der Lehre RUDOLF STEINERS, daß es nur einerlei Nerven gäbe, nämlich Wahrnehmungsnerven. Während der Anthroposoph Kienle diese (illusorische) Versöhneraufgabe ergreift, ist es das seine Arbeit im Ganzen charakterisierende Bestreben als Akademiker, die akademische Physiologie zur «Anerkennung der sensiblen Natur der motorischen Nerven» zu veranlassen.

Herr Dr. Kienle und andere Autoren werden abwarten müssen, bis ihnen vom Studium der ANTHROPOSOPHIE her die Frage, warum es keine motorischen Nerven gibt, zur brennenden Frage wird.

Hochachtungsvoll K.B.

Bis diese Frage für Dr. Gerhard Kienle öffentlich eine brennende wurde, sollten allerdings noch 30 Jahre vergehen.

3. Anthroposophische Bewegtheit

Die von Ballmer scharf charakterisierten Bemühungen Dr. Kienles waren bereits seit 1947 darauf ausgerichtet, eine anthroposophische Universität zu begründen. Eine solche Universität soll nach Kienle diejenige Aufgabe übernehmen, die Rudolf Steiner selber angeblich nicht erfüllen konnte: die Erkenntnismethode und -inhalte der Anthroposophie für die landläufige Wissenschaft geltend zu machen, sie in einer für die Wissenschaft akzeptablen Weise zu vertreten. Was Kienle darunter verstehen möchte, drückt er in einem mir als undatiertes Manuskript vorliegenden Vortrag über «Die Bedeutung der Anthroposophie für die Neugestaltung des Universitätslebens» (ca. 1979) folgendermaßen aus;

«Wenn sich nach dem Buch «Von Seelenrätseln» das anthroposophische und das anthropologische Bild des Menschen wie Positiv und Negativ eines Photos entsprechen, dann würde aus der Tatsache einer empirischen Diskrepanz zwischen beiden Bildern die Frage entstehen, ob die Diskrepanz auf Unstimmigkeiten des anthroposophischen oder des anthropologischen Bildes beruhen.²⁹ Daraus entstehen Gesichtspunkte einer Überprüfung des anthropologischen Bildes, um den möglichen Grund der Diskrepanz herauszuarbeiten. Diese wissenschaftliche Arbeit muß aus sich selbst heraus auf der Wahrheitsfrage gegründet sein. (Hervorhebungen. von mir, RB) Es darf hier durch die Grenzscheide zwischen Anthropologie und Anthroposophie nichts herüberfließen im Sinne eines irgendwie gearteten Rechtfertigungsdenkens. Der Begründungszusammenhang innerhalb der Anthropologie muß in sich konsistent sein, er berührt in den Grenzvorstellungen die Anthroposophie. Der Zusammenhang darf aber nicht durch unsachliches Hereintragen anthroposophischer Vorstellungen zerrissen werden. In gleicher Weise darf aus der Anthropologie nicht

²⁹ In «Von Seelenrätseln» ist von «Anthropologie» nicht in dem Sinne die Rede, daß man damit ohne weiteres die heutige materialistische Wissenschaft verstehen könnte. Vielmehr muß man ja die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit in Betracht ziehen, daß die von Rudolf Steiner gemeinte «Anthropologie» aus der anthroposophischen Orientierung der Wissenschaftler heraus konzipiert und entwickelt werden müßte. (vgl. Rudolf Steiner, «Anthroposophie», 1912) Es gäbe somit neben der «offiziellen» Anthropologie auch noch eine anthroposophische. Hier unterliegt Kienle u.U. einem unzureichenden Vorverständnis.

aufgrund der Sinnesbeobachtung ... in das anthroposophische Gebiet hineingefolgert werden. Man kann nur geistig zu Beobachtendes nicht sinnlich erspekulieren.»³⁰

«Reicht die Erkenntnis- oder Gedankenkraft des anthroposophisch orientierten anthropologischen Forschers nicht aus, die Diskrepanz zwischen dem anthropologischen und anthroposophischen Bild zu verkleinern, und werden anthroposophische Inhalte am anthropologischen Bereich aufgrund des Gewißheitserlebnisses dann direkt zur Geltung gebracht – z.B. mit dem Hinweis auf Schulungsweg und Menschenbild – dann muß es zu dem erkenntnistümlich nicht haltbaren Rechtfertigungsdenken kommen...»³¹ (S.6)

Kienle erweitert seine Sicht des Problems aber noch ins Allgemeine:

«In der Geschichte hat Ähnliches schon einmal stattgefunden, und zwar zu Beginn des Christentums. Als es nicht gelang, die Brücke zwischen der antiken Philosophie und dem Christentum zu schließen, wurde nach Justin, Origines und Clemens von Alexandria – die die vorhandene Philosophie als Schritte auf dem Wege zur christlichen Gesamtphilosophie ansahen – ein Schnitt gemacht, die Inhalte des Christentums wurden als a priori wahr postuliert und die Philosophie nur noch unter dem Gesichtspunkte

³⁰ Die Ausrichtung auf eine Auseinandersetzung mit der «offiziellen» Wissenschaft ist hier offenbar voreilig. Die ganze Art von Kienles Argumentation trägt den Charakter eines Vorstoßes in den Bereich der alleinig seligmachenden Wissenschaft, um einen Brückenkopf zu bilden, von dem aus schließlich die Eroberung eines Daseinsrechts o.ä. möglich wäre. Dabei verwischt man offenbar die Gegensätze, um davon auszugehen: der Gegensatz ist überbrückbar. Als Symptom für die Art dieses Denkens mag die allseits bekannte Tatsache dienen, daß die neugegründete Universität Herdecke in den Anfangssemestern ihr COLLEGIUM LOGICUM von Patres der Societas Jesu aus Hildesheim abhalten ließ...

³¹ Dem aufmerksamen Leser wird es kaum entgehen, daß die Fragestellung Kienles einen bestimmten Drall bekommt. Im Ansatz geht es doch nicht um eine Rechtfertigung der Aussagen Steiners vor einem zweifelhaften Forum offizieller Wissenschaft. Es handelt sich ausschließlich um die Rechtfertigung meiner eigenen Aussagen in Bezug auf das Werk Steiners vor jenem «Forum der Wissenschaft», das in «Wahrheit und Wissenschaft» gemeint ist. Daß Kienle mit den Aussagen Steiners die Probleme hat, auf die Ballmer schließlich abhebt, beruht auf seiner ungeklärten Beziehung zur akademischen Wissenschaft. Die damit verbundenen Mißverständnisse tragen den Charakter der *Auseinandersetzung im Vorfeld* der Anthroposophie. Dr. Kienle ist offenbar über die Gesichtspunkte, die Ballmer zur Geltung bringt, völlig im Stadium der Unschuld.

der Rechtfertigung christlicher Wahrheiten akzeptiert. Damit wurde im Abendland die philosophische, aber auch wissenschaftliche Entwicklung abgeschnitten, zum Nachteil des Christentums und der Philosophie. Genau dieser Vorgang droht sich hier zu wiederholen ...»³² (S. 6f)

Dem möchte Kienle entgegenwirken. Die Brücke soll vollendet, das Amt des PONTIFEX MAXIMUS erneuert, ja erst begründet werden, indem er seine wissenschaftliche Tätigkeit nicht an Vorhandenes anknüpft, sondern sie erst «rücksichtslos der Wahrheitsfrage, d.h. der Trennung von Wahrheit und jeglicher Weltanschauung» (S.7) unterziehen will. Zu den möglichen Weltanschauungen, die hier fragwürdig sind, gehört offenbar auch diejenige, die mit dem Namen RUDOLF STEINERS verbunden wird.

Die Wahrheitsprüfung, die Kienle zu Recht meinen kann, ist die Grundlage der Anthroposophie Rudolf Steiners. Aus ihr geht sie als Idee hervor, auf diese zielt sie hin. Anthroposophie als <Weltanschauung> in dem von Kienle gemeinten Sinne ist das Ergebnis der Verballhornung der Intentionen Rudolf Steiners, die Karl Ballmer in seinem Brief an Dr. Kienle vom 22. Februar 1953 geißelt. «Wahrheitsprüfung» setzt ja schlicht jemanden voraus, der über Wahrheitsfähigkeit verfügt. Zum einen ist damit klar, daß diese Prüfung nicht in den Bereich der Öffentlichkeit fallen kann, denn die «wahnsinnig gewordene Wissenschaft» ist dazu nicht fähig. Es kann sich also nur um eine persönliche Wahrheitsprüfung handeln.³³ Diese ist im philosophischen Werk Rudolf Steiners Voraussetzung, und ergibt sich zunächst aus der Anwendung der Aussagen dieses Werkes auf sich selbst. Dann ist eine «Prüfung im Leben» gefordert....

Anthroposophie ist die einzige «Lehre», die, auf sich selber angewandt, sich selber aus dieser Anwendung hervorgeht. Damit erfüllt sie zunächst das innere Wahrheitskriterium. Was «Anwendung der Anthroposophie auf sich selber» heißen mag, entnimmt man am besten zunächst der Einfachheit halber den philosophischen Schriften Rudolf Steiners. Da findet man z.B. die Lehre von der «unbefangenen Beobachtung».

«Alles, was in den Kreis unserer Erlebnisse eintritt, werden wir durch die Beobachtung erst gewahr. Der Inhalt von Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, die Gefühle, Willensakte,

³² Man sehe sich daraufhin einmal das Manuskript Nr. 100 von Karl Ballmer an! (Anhang)

³³ Goethe formuliert bekanntlich: «Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiße ich's Wahrheit.»

Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, sämtliche Illusionen und Halluzinationen werden uns durch die Beobachtung gegeben.»³⁴

Unter den beobachteten Weltinhalten tritt u.a. auch RUDOLF STEINER als Autor z.B. der «Philosophie der Freiheit» auf. Nehme ich die dort vorliegenden Darstellungen ernst, und wende ich diese auf sich selber an, so finde ich: Rudolf Steiner nebst seinen Aussagen ist ein Gegenstand wie jeder andere auch. Es gilt: «Ein bloß beobachteter Gegenstand ergibt aus sich selbst nichts über seinen Zusammenhang mit anderen Vorgängen oder Gegenständen.» Ich stelle fest: Das Ding Rudolf Steiner ist tot. Es ist Gegenstand meiner Beobachtung. Ich stehe ihm gegenüber. Das Ding «Text Rudolf Steiners» hat nun aber offenbar die besondere Eigenschaft, diese Tätigkeit «Beobachtung von Gegenständen» mir selber zu spiegeln, während ich sie ausführe. Denn eben dies, was ich lese, vollziehe ich gerade, indem ich mir bewußt mache, was ich lese. Die Formulierungen Rudolf Steiners geben meiner Beobachtung meine eigene Tätigkeit zur Beobachtung anheim. Damit werde aber auch ich als Tätiger zum Gegenstand meiner Beobachtung. In die Beobachtung mischt sich nämlich etwas hinein, was sich zunächst der Beobachtung entzieht. Es ist die Tätigkeit, die ich als Beobachtender ausführe. Diese Tätigkeit setzt mir das Beobachtete als Objekt gegenüber. Es stellt aber auch mich als Subjekt dem Beobachteten gegenüber. Subjekt und Objekt sind Erzeugnisse des Denkens. Denn so nennt Rudolf Steiner diese Tätigkeit. Das «Objekt» ist hier ein Text Rudolf Steiners, das Subjekt bin «ich» als Lesender. «Ein bloß beobachteter Gegenstand ergibt aus sich selbst nichts über seinen Zusammenhang mit anderen Vorgängen oder Gegenständen. Dieser Zusammenhang wird erst ersichtlich, wenn sich die Beobachtung mit dem Denken verbindet.» Damit sind zwei Verhältnisse klar. Das erste drückt Rudolf Steiner so aus: «Ehe anderes begriffen werden kann, muß es das Denken werden.» Und: «Es gibt kein Sein außer dem Denken.» Das andere besteht darin: Indem ich dieses lese, beginne ich den Akt zu vollziehen, der da beschrieben wird; ich muß mir dessen nur bewußt werden. Dieser Akt ist: Die unbefangene Selbstbeobachtung. Ich beobachte selbst, was ich da tue. Und ich tue nichts anderes, als was Rudolf Steiner schreibt. Ich stelle fest: Das Objekt Rudolf Steiner und die «Philosophie der Freiheit» ist ein Objekt unter anderen. Dies schildert mir der Text. Indem ich dies bewußt lese, vollziehe ich das Geschilderte. Jetzt wird mir klar: das Verständnis dieser Stelle ist das Ergebnis mei-

³⁴ Ph.d.F., Kap. 3, auch die folgenden Zitate.

ner aktuellen Tätigkeit. Ich vollziehe selbst, was der Text vorschreibt. Ich mache RUDOLF STEINER zu einem Objekt unter anderen. Dies ist Bedingung und Ergebnis meiner denkenden Betätigung. Zugleich läßt der Text mich dieses erleben. Ich erlebe, wie ich die Bedingungen meines Eigendenkens erzeuge, d.h. mir anhand des Textes bewußt mache. Diese Bedingungen setzen voraus: Das Subjekt Rudolf Steiner ist *nicht*. Das Bewußtwerden dieser Bedingungen aber ist: ein Akt Rudolf Steiners, des Autors, der sich in den Text verfaßt hat. Und zugleich ein Akt dessen, der dem Text denkend gegenübertritt, und dabei sich als Denkenden erdenkt. Das sind also nicht zwei, es ist ein Wesen. Indem ich lese, erweckt sich Rudolf Steiner in meiner denkenden Tätigkeit gegenüber seinem Werk sich selbst zu sich selber: Mir wird klar, daß das Objekt RUDOLF STEINER ein einzigartiges Objekt ist. Das Objekt Rudolf Steiner ist tot. So tot, wie Druckerschwärze nur tot sein kann. Indem ich diesem Objekt denkend gegenübertrete, hebt es sich aus dem Grabe mit allen anderen Objekten heraus, und beginnt zu leben. Es lebt nur in meinem denkenden Tun. Mein Denken ist aber jetzt ein Denken, das sich selbst aus der Begegnung mit einem Text Rudolf Steiners, also mit einem toten Gegenstand, selbst erzeugt. Ich, als der dies sehe, bin ein Ergebnis dieses Denkens. Und zugleich bin ich als Denkender *für die Dauer dieser Tätigkeit* selbst dieses Denken. Ich existiere als Denkender in der Welt der Gegenstände durch einen Akt Rudolf Steiners, der mein ureigener Ursprungsakt ist. Ich lese: «Denkend sind wir das All-Eine Wesen, welches alles durchdringt.» – Das ist der Philosoph der Freiheit. Er ist die Antwort auf eine Frage, die nicht richtig gestellt wurde. Die Frage lautet: Was ist das Denken?

Dr. Kienle ventiliert statt dieser Frage weiterhin die «Wahrheitsfrage». Er bemerkt offenbar nicht, daß die Frage des Pilatus: «Was ist Wahrheit?» sich ihm in der Begegnung mit dem Werk Rudolf Steiners in die Schicksalsfrage des Judas Ischariot verwandeln möchte: «Was ist das Denken?» Judas dachte sich nämlich etwas bei seiner Tat. Und was ihn zu der Tat bewog, war sein Denken über das Ding <Jesus von Nazareth>. Heute würde Judas erlebend wissen: Die Antwort auf diese Frage ist da – und ist hier, in diesem Text, indem ich ihn denkend nachvollziehe. So kann Anthroposophie durch sich selbst an sich selber auf ihre Wahrheit geprüft werden. Die innere Prüfung der Anthroposophie durch sich selbst anhand ihrer selbst meint Dr. Kienle mit seiner Wahrheitsprüfung aber nicht. Sondern er zieht das Verhältnis in Betracht, in dem die Ergebnisse der Geisteswissenschaft, wie sie in ihm «vorhanden» sind, und die landläufige Wissenschaft zueinan-

der stehen mögen. Kienle beansprucht nun, die Prüfung vor dem «Forum der Wissenschaft» zu vollziehen, die Gültigkeit der Behauptungen Steiners der Akademie zu beweisen. Kienle weiß aber:

«Neue – revolutionäre – Gedanken werden zunächst abgelehnt oder totgeschwiegen, und der sie zu vertretende Wissenschaftler hat in der Regel kaum eine Chance, diese Gedanken überhaupt vorzubringen und in die Diskussion einzutreten. Genau diese Erfahrung hat ja Rudolf Steiner fortwährend machen müssen. Seine erkenntnistheoretischen Schriften sind eben gar nicht in die Diskussion aufgenommen worden. Es hat aber auch niemand gegeben, der im Streit der Meinungen Rudolf Steiner wirksam vertreten hätte....» (S.10)

Wirksam vertreten? Welche Wirksamkeit verspricht sich Kienle? Fordert er die Anerkennung der Anthroposophie Rudolf Steiners als einer ernstzunehmenden «Meinung» von einem Publikum, das in keiner Weise auf eine solcher Anerkennung vorausgehende Prüfung vorbereitet ist? Kienle will den Zugang zur wissenschaftlichen Welt von heute für die anthroposophischen Wissenschaftler erzwingen:

«Die Wissenschaft (!) wird zunächst über ihre soziale Institutionalisierung in der Menschheit wirksam. Wer wissenschaftliche Revolution betreiben will, muß sich den Zugang zur Diskussion erzwingen und sich durchsetzen. Wer es wagt, wider den Stachel zu löcken, wird zunächst einmal aus den Denkkollektiven (!) als Häretiker ausgeschlossen, er wird vor Tribunale gezerrt, vor denen er abzuschwören hat... Dies Problem ist unendlich viel größer, als es sich der außerhalb des Wissenschaftsbetriebes Stehende vorstellen kann. Das Ausbrechen aus dem Konsensus des Denkkollektivs ist vielfach gleichbedeutend mit dem wissenschaftlichen Tod.³⁵ Wer nur in der Isolation arbeitet und die wissenschaftliche Revolution vorbereitet, befindet sich immer in der Gefahr des Illusionismus, weil Kontrolle und Korrektur fehlen. Diese Einsamkeit ist außerordentlich schwer zu ertragen und – produktiv – zu verkraften, so daß aus ihr eine innere Souveränität entsteht...» (S. 10)

Kienle sucht in der Universitätsgründung offenbar eine Rückversicherung gegen die Einsamkeit des Langstreckenläufers, wobei das Ziel dieses – gemeinsamen, nicht gegenläufigen – (Wett-) Laufes

³⁵ Die Ablehnung durch die Gruppenseele könnte ja auch die Geburt des Wissenschaftlers sein. Wie es bei Karl Ballmer der Fall war.

anscheinend die Aufnahme in den «esoterischen Kreis» des Denkkollektivs der wissenschaftlichen Welt von heute sein soll.

«Eine Universitätsgründung ist eine der Möglichkeiten, einen sozialen Rahmen dafür abzugeben, daß der Wissenschaftler, der außerordentliche Forschung betreiben will, die fatale Einsamkeit überwinden kann, ohne in Anpassung oder Sektierertum zu verfallen. Es steht und fällt aber damit, daß man auch fruchtbar wird; irgendwann müssen dann auch wissenschaftliche Erfolge erzielt werden. Wer gewohnt ist, in Binnenbereichen der anthroposophischen Bewegung zu reden, ohne je in den esoterischen Kreis der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Vertretung eigener Positionen eingedrungen zu sein, kann sich in der Regel keine Vorstellungen davon machen, was solche Anforderungen menschlich und intellektuell bedeuten. Es ist nur im Binnenraum möglich, «bedeutsame» Darstellungen zu geben mit dem Hinweis, daß dies auf der Grundlage der Geisteswissenschaft geschehe. Die Welt sieht aber völlig anders aus, wenn man mit dem konsequenten Wissenschaftsanspruch anthroposophischer Positionen in den Streit der Meinungen selbst eintritt.³⁶ Das Spiel mit Zinnsoldaten ist eben nicht der wirkliche Krieg. Nur wer diesen Unterschied wirklich kennt, kann ermessen, warum es zu einer Universitätsgründung gekommen ist und was diese bedeutet....» (S.11)

Dr. Kienle sucht als Vertreter der ANTHROPOSOPHIE die Begegnung mit der allgemeinen Bewegung. Was ihn dazu veranlaßt, bleibt in seinen Formulierungen schließlich unklar. Wohin soll denn diese Art von Begegnung mit der Wissenschaft von heute führen? Zunächst doch wohl zu einem anthroposophischen Ziel: zum Erleben des Ernstes dessen, was Vertretung der anthroposophische Bewegung vor der Welt sein soll. In dieser Hinsicht zitiert Dr. Kienle auf S. 10 Rudolf Steiner (Vortrag v.14.8.1920, Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe Nr. 199, S. 60 ff):

Rudolf Steiner: «Da ist die Anthroposophie; die lerne ich; auf ihrem Boden denke ich auch ein bißchen nach, erforsche das eine oder das andere und das vertrete ich dann vor der Welt. – Gerade

³⁶ Wenn sich doch die anthroposophisch sich verstehenden Autoren und Redner dieser Aufgabe einmal stellen würden. Es würden sich überraschende Effekte einstellen, die man durch die von Kienle so treffend geschilderte Isolation vermeiden möchte. Inzwischen nimmt man aber stellenweise im akademischen Bereich Steiner schon zur Kenntnis, allerdings nicht auf philosophisch-wissenschaftlichem Gebiet, sondern als Vertreter einer «Weltanschauung», die praktische Konsequenzen hervorgebracht hat. In diesem Zusammenhang eröffnet sich bereits hier und da das «Spiel mit den Zinnsoldaten» auch im «wirklichen Krieg»... -rb

dadurch kommen wir in die Sektiererei hinein, wenn wir so, gewissermaßen mit Scheuklappen gegenüber den so großen, wichtigen Ereignissen der Gegenwart, einfach ohne rechts und links zu sehen, auf einem solchen Wege tätig sein wollen, wie ich es eben angedeutet habe. Uns obliegt es, den Gang der Ereignisse der Gegenwart zu studieren und vor allem bei diesem Studieren zugrunde zu legen dasjenige, was uns an Urteilen zukommen kann durch die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen.»

Warum Kienle dieses Zitat bringt, ist nicht deutlich. *Welche Tatsachen folgen denn aus der Geisteswissenschaft selber?* Dem Zusammenhang nach möchte Kienle mit diesem Zitat doch die Universitätsgründung absichern, ihr einen von Rudolf Steiner gegebenen Sinn verleihen. Dann sollte diese Universität es also einer Gemeinschaft von Wissenschaftlern ermöglichen, die Tatsachen zu studieren, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen? Was sind diese Tatsachen?

In dem von Kienle zitierten Vortrag (über die Bedeutung der menschlichen Freiheit als leitendes Prinzip moderner Initiationswissenschaft) sagt Rudolf Steiner einleitend:

«Und wenn wir auch gar nicht von uns aus das eine oder das andere sagen würden – was aber durchaus zu sagen notwendig ist –, was als Zusammenhang besteht zwischen den Impulsen, die aus anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft kommen und den zeitgeschichtlichen Ereignissen der Gegenwart: diese Ereignisse der Gegenwart würden heranschlagen an das, womit wir uns beschäftigen, und würden ganz zweifellos auch ohne unser Zutun sich mit dem beschäftigen, was in unserer Linie liegt. Es handelt sich darum, daß wir tatsächlich nicht die Augen verschließen vor der ganzen Bedeutung dessen, was mit solchen Worten angedeutet ist.» (S. 61)

Und er fügt hinzu: «Es ist vielleicht einer Reihe von Freunden, denen es früher noch nicht klar war, gerade aus den gestrigen Darlegungen von Dr. Boos klar geworden, in welch notwendigem und sachlichem Zusammenhange die Dreigliederungsidee mit alledem steht, was auf dem Grunde der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gewollt ist.» (ibd., S 60)

Hier deutet Rudolf Steiner darauf hin: Die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft und die zeitgeschichtlichen Ereignisse beziehen sich in eigentümlicher Weise aufeinander. Was aus anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft gesagt wird,

hat unmittelbar Gegenwirkungen zur Folge. Dies beruht auf dem Charakter der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Wenn Rudolf Steiner spricht, so ist dies eine Tat im Weltzusammenhang. Beides zusammen sind die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen.

«... Man soll sich darüber klar sein, daß im Grunde genommen jedes Wort, das von uns heute ausgesprochen wird, durch und durch bedacht sein muß, und daß wichtige Worte eigentlich nicht ausgesprochen werden sollten, ohne daß man sich die Verpflichtung auferlegt, sich von dem allgemeinen Weltengang, wie er eben heute ein außerordentlich komplizierter Organismus ist, Kenntnis zu verschaffen.» (ibd.)...

«... Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde die Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse. Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde. ich muß das schon erwähnen aus dem Grunde, weil es nicht immer in aller Schärfe eingesehen wird.» (S. 67)

Wie will man diese Sätze über die Tatsachen, die aus anthroposophische Geisteswissenschaft selber folgen, verstehen? Wie will man verstehen, was es heißt, wenn Rudolf Steiner sagt: » Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde die Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse. Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde.«? Was versteht Kienle von diesen Tatsachen? Und inwiefern begründen sie die Notwendigkeit einer anthroposophischen Universität?

4. Die Sprache der Tatsachen

1919 kennzeichnet RUDOLF STEINER³⁷ die oben gemeinten Tatsachen klar und deutlich:

«Die Seelenverfassung der Menschen ist nicht so, daß sie für das öffentliche Leben einmal sagen könnten: da seht Einen, der versteht, welche Einrichtungen nötig sind; wie er es meint, so wollen wir es machen. In dieser Art wollen die Menschen Ideen ... gar

³⁷ In: «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», 2. Aufl. Stuttgart 1920, S. 5f, Einleitung

nicht an sich herankommen lassen. Diese Schrift... rechnet mit dieser Tatsache. ... Für den praktisch Denkenden gehört es heute schon zu den Erfahrungen des öffentlichen Lebens, daß man mit einer noch so überzeugend erscheinenden ... Idee nichts anfangen kann. Dennoch haben viele die Empfindung, daß sie ... mit einer solchen an ihre Mitmenschen herantreten sollen. Sie müssen sich davon überzeugen, daß sie nur unnötig reden. Ihre Mitmenschen können nichts anfangen mit dem, was sie vorbringen. Man sollte dies als Erfahrung behandeln. Denn es weist auf eine wichtige *Tatsache* des öffentlichen Lebens hin....»

Die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber, d.h., die aus der bloßen Tatsache derselben folgen, sind die Gegebenheiten des gegenwärtigen öffentlichen Geisteslebens. Diese würden ohne die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners verborgen bleiben. «Es ist die Tatsache der Lebensfremdheit dessen, was man denkt gegenüber dem, was z. B. die soziale Wirklichkeit fordert.»

Diese Gegebenheiten fassen sich zusammen in dem Urteil: Dieses Geistesleben ist inkommensurabel mit allem, was Anthroposophie sein will und bereits ist. Und die anthroposophisch Strebenden haben dieses Urteil auf dem Wege der Selbsterkenntnis zu erwerben. Im Zusammenhang dieser Selbsterkenntnis erschließt sich auch die gemeinte Welterkenntnis durch die Welt-Beobachtung, die sich aus der Selbsterkenntnis ergibt. Dies hat Dr. Kienle aber anscheinend nicht gemeint.

Hinter der von Dr. Kienle geäußerten Auffassung steht eine Weltanschauung. Diese Weltanschauung weist der «vorhandenen» Anthroposophie eine bestimmte Rolle in der Welt zu. Da ist von einem «Krieg» die Rede, vom «Erzwingen des Zugangs zur wissenschaftlichen Diskussion». Bravo. Aber was hat das mit den Intentionen Rudolf Steiners zu tun? Dr. Kienles Weltanschauung ist dualistisch. Seine Vorstellungen von Anthroposophie setzen ein dualistisches Weltbild voraus. Der eine Teil ist der anthroposophische, der andere der nicht-anthroposophische. Ein Blick in die Philosophie der Freiheit kann uns Betrachter darüber belehren, daß diese dualistische Konstruktion ein Hirngespinnst ist. Und diese Konstruktion führt Dr. Kienle zu der Auffassung, daß die anthroposophische Vorstellungswelt des Dr. Kienle einen Weg finden müsse, um sich in bestimmte Wirkungen auf die wissenschaftliche Welt umzusetzen. Aber Dr. Kienle verkennt die «Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen». So bilden seine Vorstellung über die «motorischen Nerven» seine eigenen Vorstellungen über sein Tun ab. Und schon deshalb blei-

ben sie ungeklärt. Denn Dr. Kienle kennt seine eigene Bewegung nicht. 1979 mußte man sagen: Noch nicht.

Daß die Problematik der «motorischen Nerven» bei Kienle ungeklärt bleibt, beruht auf einer bestimmten Auffassung dessen, was die Anthroposophie Rudolf Steiners eigentlich sei. Diese Auffassung ist nicht durch die Anthroposophie Rudolf Steiners gewonnen, sondern von außen an sie herangetragen. Das «RECHT RUDOLF STEINERS IN DER ANTHROPOSOPHIE» wird nicht berücksichtigt. Man geht darüber hinweg, daß die Betrachtungsweise der Anthroposophie aus der Anthroposophie selber genommen sein müßte, um Gültigkeit zu beanspruchen. Diese Mißachtung der Grundvoraussetzungen³⁸ führt über ein gründliches Mißverstehen der Natur und des Inhalts der Aussagen Rudolf Steiners weiter notwendig dazu, daß die Aussagen Rudolf Steiners durch die «Ergebnisse der Wissenschaft von heute» entweder «belegt», oder eben nach den Vorgaben der Aussagen dieser Wissenschaft bis zur Anerkennung passend gemacht werden³⁹.

Diese Anerkennung stellt sich Kienle vor als eine für die Wissenschaft «fruchtbare Arbeit» auf der Grundlage der ANTHROPOSOPHIE. Das Wachstum der Früchte, unter denen er sich ja auch etwas Bestimmtes vorstellt, wird wohl schließlich zu einer neuen allgemeingültigen Weltauffassung hinleiten. Diese wird aus dem absichtsvollen Tun derjenigen hervorgehen, die die entsprechenden Vorstellungen ausgebildet haben, und sich der Mittel bemächtigen, sie auch durchzusetzen. Seine im gleichen Vortrag ange deutete Auffassung der Bedeutung des Bewegungsproblems für die «Grundlegung der Wissenschaft» sagt nichts anderes:

«Insofern die Descartes'sche Theorie des Menschen zur Wirklichkeit im Widerspruch steht, würde die Krise des galileischen Paradigmas, daß es keine Selbstbewegung in der Welt gäbe, sondern nur bewegte Bewegung, also Notwendigkeit, aufgrund der beob-

³⁸ Das ganze Ausmaß dieser Kulturkatastrophe, welche die Anthroposophen zu verantworten haben, dringt nur schwer ins Bewußtsein. Man erträgt es ja nicht.

³⁹ Kienle ist, bildlich gesprochen, der Auffassung, daß der PONTIFEX MAXIMUS zugleich der AUGUSTUS zu sein habe. Der oberste Brückenbauer erhebt das Anrecht auf die Herrschaft in beiden Bereichen der Welt; nur ist die Teilung dieser Bereiche eine Illusion, die als boshafte bewußte Weltanschauung römischer Natur ist. Diese Nuance gewinnt Kienle aus seinem im höheren Sinne naiven Gewißheitserlebnis gegenüber den Aussagen Rudolf Steiners. Die Anthroposophie ist die Lösung des Welträtsels; also muß sie auch als solche *anerkannt* werden.

achtbaren Fakten, also z.B. der Bedeutung der Intentionalität von Wahrnehmung und Bewegung⁴⁰, aufzuzeigen sein...» (S.8)

Als prospektiver Selbstbeweger ist hier wohl Dr. Kienle zu denken, der durch seine wissenschaftliche Tätigkeit, sprich Bewegung, mit Hilfe der Anthroposophie Rudolf Steiners die «Selbstbewegung» des Dr. Kienle als «wissenschaftliche Revolution» planvoll zu inszenieren gedenkt...

Man sollte sich allerdings daran erinnern, daß dieses Bestreben des Dr. Kienle sich innerhalb der von Rudolf Steiner inaugurierten Lebensbereiche abspielt, und somit Dr. Kienle darauf rechnen dürfte, entsprechende Erfahrungen zu machen. Das Recht zu solchen Erfahrungen darf nicht bestritten werden; allerdings wäre es wünschenswert, daß zunächst einmal eine interne Klärung erfolgt. Diese ist aber von Dr. Poppelbaum verhindert worden.

5. Das Ereignis Gerhard Kienle

13. November 1982. Dr. Kienle hält ein Referat vor dem Deutschen Mitarbeiterkreis der Anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart über: «Anthroposophisch-medizinische Forschung und Öffentlichkeit». (Mitteilungen, I/93) Es ist überhaupt seine letzte Äußerung vor Anthroposophen. In dieser wird die Größe Kienles sichtbar, die sich weit über dasjenige erhebt, was man sonst vielfach von Seiten der offiziellen Anthroposophen gewohnt ist. Kienle spricht hier als Anthroposoph, nicht als Mediziner. Dies allein ist schon eine Tat. Er versucht eine Einschätzung der bisherigen anthroposophisch-medizinischen Arbeit – als Anthroposoph, d.h. in Verantwortung vor Rudolf Steiner. Von einer Darstellung der Entwicklungsschritte des anthroposophisch-medizinischen Ansatzes geht er plötzlich auf die Vorgänge des Jahres 1920 ein, wie sie sich in der Beleuchtung der Ausführungen Rudolf Steiners 1923 ausnehmen. Der Anthroposoph Kienle diagnostiziert, indem er sich auf Rudolf Steiner beruft, schonungslos einen schwerwiegenden Krankheitszustand der anthroposophischen Arbeit: die akademische Gelehrsamkeit. Er zitiert hier eine Äußerung RUDOLF STEINERS vor dem sogenannten Dreißigerkreis im Februar 1923 in Stuttgart.

⁴⁰ Nun gut, Aber Wessen Intentionen leben sich denn in Wahrnehmung und Bewegung des Menschen dar? Die von Lieschen Müller? Und was haben die dann mit der Bewegung als dem eigentlichen Welträtsel zu tun?

RUDOLF STEINER: «Sie haben mir hier die Führung entwunden, indem sie die Gelehrsamkeit hereingetragen haben... Die Frage ist die: Will sich die anthroposophische Gesellschaft jetzt so einsetzen, daß mir nicht mehr ins Gesicht geschlagen wird durch die anthroposophische Gesellschaft wie bisher?... (S.19)

Dr. Kienle stellt durch Berufung auf Rudolf Steiner eine Tatsache fest: Rudolf Steiner ist in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Quantité négligeable. Die damit von Kienle aufgeworfene Frage: «Wen haben wir denn dann unter der Bezeichnung <Rudolf Steiner> als Mitglied der Gesellschaft geführt?» wendet sich an einen entsprechenden Willen zur Einsicht bei den Mitgliedern. Diese Einsicht sollte sich nach Kienle bei Akademikern auf das Verhältnis der «Quantité regardable» Anthroposophie zur heutigen Wissenschaft beziehen. Kienle schildert dies so: Man tritt durch die Anthroposophische Gesellschaft in eine Konkurrenz mit der Gelehrsamkeit der Wissenschaft. Man biedert sich an, dann kämpft man, aber mit den falschen Waffen. Der Schuß geht nach hinten los.

Dr. Kienle zitiert weiter aus einem Mitgliedervortrag vom 6. Februar 1923:

RUDOLF STEINER: «Ich bin ausgegangen von dem, wozu die neueren Physiker kommen, ich habe es zunächst nicht verneint, sondern bejaht, ich habe gedacht: Fangen wir da an, wo die Physiker aufhören, dann kommen wir in die Anthroposophie hinein. ... Da würde eine andere Haltung herauskommen gegenüber der Wissenschaft als... herausgekommen ist.» Von dem, was er (R.St.) als wissenschaftliche Aktivitäten seiner Bekenner hat zur Kenntnis nehmen müssen, sagt er, » ...es hat mich erschreckt!« (S.20)

Warum zitiert Kienle Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang? Offenbar kommt er mit der eigenen Auffassung nicht mehr zu recht, wie er sich bisher die Eroberung der «esoterischen Kreise der Wissenschaft» vorgestellt hatte. Denn man macht dabei die Erfahrung einer empfindlichen Niederlage. Durch wen? Dr. Kienle fühlt sich veranlaßt, an den Voraussetzungen seines Selbstverständnisses zu zweifeln. Er blickt 1982 hinüber in das Jahr 1920 und 1923, um zu fragen:

G. Kienle: «Wo stehen wir heute? Inwieweit treiben wir selber Opposition gegen RUDOLF STEINER? ... Diese Äußerungen RUDOLF STEINERS liegen jedem, der sich damit befaßt, schwer auf der Seele. Es heißt doch, daß sich jeder prüfen muß, ob nicht

alles, was man selbst gemacht hat, vom Grundsatz her falsch ist⁴¹. Diese Seelenprüfung rüttelt an den Grundfesten unseres Selbstbewußtseins. Wie kann man denn das Infragestellen aller eigenen Leistungen⁴² ohne Resignation ertragen? ... Wer die Verhältnisse nüchtern ansieht, erblickt sich in einer Zerreißprobe. Lebt man das aus, was man als gewordene Persönlichkeit eben kann, dann gerät man in Opposition zu RUDOLF STEINER; folgt man ihm, so muß man über sich hinauswachsen – aber wie?» (S.21)

Es muß zweifelhaft erscheinen, ob die Zuhörer die Dramatik, aus der heraus Kienle hier spricht, aus eigenem Erleben nachvollziehen konnten. Hier kommt etwas herauf aus dem Untergrund des gewöhnlichen Erlebens, das in der Tat «an den Grundfesten des gewöhnlichen anthroposophischen Selbstverständnisses» rüttelt.

Gerhard Kienle führt die Frage nach dem Wie selber noch weiter aus. Er umreißt eine allerdings ungewöhnliche Einstellung zu dem literarischen Werk Steiners, die, würde sie durchgeführt, in der Tat Ballmers anfänglich zitierte Aufforderung, sich vor Rudolf Steiner, nicht aber Rudolf Steiner vor der Öffentlichkeit zu blamieren, nahe kommt:

» ... das richtige Vertreten in der Öffentlichkeit gelingt uns doch wohl nur, soweit wir unter Aufbietung aller Anstrengungen die Grenzen unserer Persönlichkeit durchbrechen und den Verhältnissen etwas abringen, was eigentlich gar nicht geht. Aus diesen Erwägungen wäre die Konsequenz zu ziehen, daß wir dann, wenn wir meinen, Goetheanismus zu betreiben, die «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» zur Hand nehmen und damit unser eigenes Vorgehen überprüfen, ... die Hinweise RUDOLF STEINERS nehmen, um unseren eigenen Widerspruch zu ihm aufzudecken. Vielleicht gelingt es uns so, in der Forschung und in der Öffentlichkeit fruchtbar zu werden.» (S. 21, Schlußworte)

Dr. Kienle würde bei Anwendung des gekennzeichneten Verfahrens seine Aufgabe als anthroposophisch orientierter Wissenschaftler darin sehen müssen, bei jedem Anzeichen einer bloß eigenen Ansicht z.B. zum Thema «motorische Nerven» zu Rudolf Steiner zu gehen, um sich dort vor seinem ureigenen Wesen zu blamieren. Und er müßte nach außen hin auf Nachfrage vielleicht

⁴¹ Der Grundsatz liegt nach Kienles Formulierung im «selbst machen», also in der «Eigenbewegung».

⁴² Wer oder was verschafft ihm denn solche Infragestellung? Dies alles sagt sich Kienle eben nicht 1953!

nur schlicht feststellen: «Wir haben es nicht verstanden» (so Adolf Arenson zu den Darstellungen Rudolf Steiners über das Erdinnere). Dies wäre eine wissenschaftliche Revolution, allerdings auf dem Gebiet der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach, die gegebenenfalls durchaus Auswirkungen in der Öffentlichkeit haben müßte... Zu dieser Formulierung kommt Dr. Kienle aber erst am Ende seines Lebens, vielleicht ohne zu wissen, daß dies das Ende sein wird.

Das Grundthema von Kienles anthroposophischer Biographie innerhalb seiner physischen Biographie tönt damit schicksalhaft herauf. Ende November 1982 erkrankt Kienle plötzlich an der Pankreas, und fällt nach wenigen Tagen furchtbarer, brennender Schmerzen in ein Koma, aus dem er nicht wieder erwacht. Er stirbt im Januar 1983. Sein Todestag ist der Geburtstag einer lebendigen Idee. Der Idee, deren Entstehung das Lebensopfer des Dr. Kienle voraussetzt.

III. Das Phänomen Rudolf Steiner

30 Jahre dauerte es, bis Dr. Kienle «vom Studium der ANTHROPOSOPHIE her die brennende Frage» aufging: «Wie kann man das Infragestellen aller eigenen Leistungen ohne Resignation ertragen? Wie kann man denn ertragen, daß alles, was man gemacht hat, vom Grundsatz her falsch ist?»⁴³ Wenn auch Kienle nicht im Sinne Karl Ballmer Rudolf Steiner ernst nimmt, so nimmt aber doch augenscheinlich Rudolf Steiner den Dr. Kienle ernst. Denn Dr. Kienle hat sich auf eine Bezugnahme zum Werk Rudolf Steiner eingelassen. Die Frage der Verantwortung seines Tuns steht an; und da Dr. Kienle selber die Verantwortung nicht übernehmen kann, wird sie wohl von Rudolf Steiner wahrgenommen werden müssen. Die Art dieses Wahrnehmens ist ein Wahrnehmen der Tätigkeit, der Bewegung des Dr. Kienle:

⁴³ Offenbar ist in dieser Formulierung doch einige Unklarheit. Was heißt denn hier falsch oder richtig? Diese Maßstäbe greifen für die Ungeheuerlichkeit des Geschehens nicht, welches in Bezug auf das Verhältnis der Meier und Müller zu RUDOLF STEINER in Betracht zu ziehen ist. Was wäre denn, wenn Dr. Kienle z.B. für Karl Ballmer vertieftes Interesse entwickelt hätte? Was wäre denn dann aus der Idee geworden, die sich im Leben des Dr. Kienle vorbereitete?... Solche Fragen führen in andere Dimensionen hinein als diejenigen es sein können, die mit «falsch» oder «richtig» aufgespannt werden.

RUDOLF STEINER: «Ich bin ausgegangen von dem, wozu die neueren Physiker kommen, ich habe es zunächst nicht verneint, sondern bejaht, ich habe gedacht: Fangen wir da an, wo die Physiker aufhören, dann kommen wir in die ANTHROPOSOPHIE hinein...»

Das «Hineinkommen in die Anthroposophie» bewirkt in Dr. Kienle eine ungeheure Stimulation seiner Kräfte; das Gewordene seines Leibes zerbricht darunter; der neue Ansatz wird aus der Gefahr des Verbrauchtwerdens im Sinne der bisherigen Intentionen gerettet, Kienle «stirbt», d.h. er erlebt seinen geistigen Geburtstag – als werdender Anthroposoph. Anthroposophie tritt in ihm in Form einer Frage auf; die Entdeckung steht aus, inwiefern die ANTHROPOSOPHIE RUDOLF STEINERS die vorgegebene Antwort auf diese Frage ist.

Er hätte diese Frage auch so formulieren können: «*Warum* lehrt RUDOLF STEINER, daß es keine motorischen Nerven gibt?» Die Antwort findet darauf sich im 9. Kapitel der Philosophie der Freiheit.

«Nur wenn man sich zu der in der unbefangenen Beobachtung gewonnenen Anerkennung dieser Wahrheit über die intuitive Wesenheit des Denkens durchgerungen hat, gelingt es, den Weg freizubekommen für eine Anschauung der menschlichen leiblich-seelischen Organisation. Man erkennt, daß diese Organisation an dem Wesen des Denkens nichts bewirken kann. Dem scheint zunächst der ganz offenbare Tatbestand zu widersprechen. Das menschliche Denken tritt für die gewöhnliche Erfahrung nur an und durch diese Organisation auf. Dieses Auftreten macht sich so stark geltend, daß es in seiner wahren Bedeutung nur von demjenigen durchschaut werden kann, der erkannt hat, wie im Wesenhaften des Denkens nichts von dieser Organisation mitspielt. Einem solchen wird es dann aber auch nicht mehr entgehen können, wie eigentümlich gear- tet das Verhältnis der menschlichen Organisation zum Denken ist. *Diese bewirkt nämlich nichts an der Natur des Denkens, sondern sie weicht, wenn die Tätigkeit des Denkens auftritt, zurück; sie hebt ihre eigene Tätigkeit auf, sie macht einen Platz frei; und an dem freigewordenen Platz tritt das Denken auf.*»⁴⁴

⁴⁴ Die Philosophie der Freiheit, 2. Ausgabe 1918, S. 151, Hervorhebungen von mir, RB

Die Idee der Freiheit realisiert sich im Handeln des Menschen erst dadurch, daß der Mensch ohne den Umweg über die Vorstellung unmittelbar aus dem Denken heraus in das Wollen eintritt. Und aus der Beobachtung der entstehenden Bewegung sind die entsprechenden Vorstellungen zu bilden. Die mögliche Kongruenz von Bewegung und Vorstellung wäre die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ... Solange man aber die Wege sucht, von der Vorstellung her ins Wollen zu kommen, hat die Illusion überwältigende Überzeugungskraft, daß die menschliche Organisation auch von der Vorstellung her in Bewegung gesetzt wird. Dabei stellt man sich unter «menschlicher Organisation» unwillkürlich den Körper des Einzelmenschen Heinrich Kunz vor, und geht von der selbstverständlichen Annahme aus, daß Kunz gemäß seiner Vorstellungsinhalte «sich» bewegt. Die «physiologische Wissenschaft» von heute untersucht unter dieser Prämisse die Hirn- und Muskelfunktionen, wie sie sich eben zunächst der sinnenfälligen Beobachtung aufdrängen. Es gibt ja keinen einsichtigen Grund, eine Widerlegung dieser Auffassung auf dem Feld dieser Wissenschaft zu versuchen. Das Objekt der wissenschaftlichen Beobachtung und Untersuchung, wie der Wille aus der leiblichen Organisation heraus wirkt, und in welcher Beziehung er zum Denken steht, ist der Beobachtung auf dieser Ebene und unter den geltenden Prämissen doch gar nicht zugänglich. Die Prämissen liegen im Denkhintergrund des Wissenschaftlers verborgen.

So hat Dr. Kienle zunächst gar keine Veranlassung, z.B. die Philosophie der Freiheit zur Hand zu nehmen, um sich in dem Moment selber zu widerlegen, wo er zu einer Vorstellung über das Wesen der menschlichen Bewegung kommt, die nicht aus demjenigen hervorgeht, was Rudolf Steiner lehrt. Warum sollte er auch? Die Hand, die in einem bestimmten Moment ihm eine bestimmte Stelle dieses Buches vor die Augen führen würde, muß darauf warten, daß die Voraussetzungen erbracht sind, daß die Augen auch lesen können, was dann da geschrieben erscheinen würde.

Statt dessen leistet die leibliche Organisation des Kunz oder Kienle zunächst vorbereitend etwas anderes. Sie stellt sich den Ich-Vorstellungen der Kunzes zur Verfügung. Kunz darf mit ruchloser Unterstützung dieser Leibesorganisation die Vorstellung ausbilden, daß er «sich» nach Maßgabe ihrer Vorstellungen bewegt, also tut, handelt. Während er also in dieser grandiosen Illusion dahinleben, und von motorischen Nerven träumt, die diese Illusion realisieren würden, geschieht etwas ganz anderes, als er sich vorstellt. Die Leibesorganisation arbeitet während dieser ruchlosen Unterstützung der Illusion des Kunz darauf hin, daß sie sich zurückziehen kann, damit das Denken aufträte. Kunzes Leib ten-

diert also dazu, «Heinrich Kunz» in die Lage zu bringen, seine Ich-Vorstellung durch eine Reihe von Vorgängen, die man gemeinhin als biographische auffaßt, zu einem gegebenen Zeitpunkt in ein Ich-Bewußtsein zu verwandeln. Dieser Zeitpunkt wird durch die Dramaturgie der Biographie bestimmt. Die Möglichkeit zu dieser Verwandlung liegt in der eventuellen Fähigkeit Kunzes, den eigenen Tod unter diesem Aspekt zu erleben. Diese Möglichkeit und damit die prinzipielle Fähigkeit ergibt sich, sobald der in den Tiefen der Leibesorganisation wirkende Wille das Instrument dazu bereitet hat. Für den in Meier wirkenden Willen z.B. ist Müller dieses Instrument. Müller wirkt auf Meier ein, ohne zu wissen, wie und warum. Seine Einwirkung entspricht dem Willen, der «in» Meier wirkt; der weiß dies aber auch nicht. Die Begegnung von Meier und Müller birgt die Chance der Entstehung von Ich-Bewußtsein. Voraussetzung für die Realisierung ist, daß das, was zwischen Meier und Müller geschieht, z.B. für Meier die Offenbarung seines eigenen Willens sein kann. Wenn die Vorstellungsart von Meier diese Offenbarung aber nicht versteht, ist zumindest im Bereich des Vorstellungslebens ein Bewußtsein des Vorgangs «ICH» nicht möglich. Meier bleibt bei seiner Ich-Vorstellung, obwohl das ihn betreffende Geschehen etwas völlig anderes fordert. Warum er bei seiner Ich-Vorstellung bleibt, das liegt daran, daß er sein Vorstellen nicht auf die Möglichkeit, ein Ich-Bewußtsein zu erwerben, vorbereitet hat. Ein wesentliches Hindernis dafür ist z.B. die allgemein herrschende Wahnvorstellung: Ich bewege mich. Da jedoch der Wille in der von Rudolf Steiner angegebenen Weise die Leibesorganisation in ein bestimmtes Verhältnis zum Denken bringt, wird sich der Vorgang unbedingt abspielen, der zum Ich-Bewußtsein führen soll⁴⁵. Davon hat jedoch dann weder Müller noch Meier eine Ahnung. Die Folge davon wird sein, daß das werdende Ich-Bewußtsein sich nur als unentdeckter Vorgang mit den Biographien verbinden kann. Der des ICH bewußte Heinrich Kunz bleibt eine unrealisierte Möglichkeit.

Wir wissen nicht, was Dr. Kienle während seines Lebens wirklich gedacht hat, oder besser ausgedrückt, wie das Denken mit Hilfe der Leibesorganisation «des Menschen» sein Auftreten im Lebensvorgang namens Dr. Kienle vorbereitet hat, und welche Beziehung der Vorstellungskomplex, zu dem Dr. Kienle zunächst «Ich» sagt, zu diesen Vorbereitungen entwickelt hatte. Nur, daß

⁴⁵ Das damit verbundene Leid der Einzelmenschen übersteigt die Faskungskraft in dem Maße, wie diese sich der Aufgabe entzieht, Vorstellungen ühend auszubilden, die den Vorgang: Entstehung des Ich-Bewußtseins abbilden können.

eine solche Vorbereitung stattfand, ist klar. Und als eine vorläufige Frucht dieser Vorbereitung tritt dann diese letzte Äußerung des Dr. Kienle auf, wobei man davon ausgehen darf, daß die immense Bedeutung dieses Vorkommnisses den Umstehenden wohl verborgen geblieben ist, obwohl sie an ihrem Zustandekommen tatkräftig – im Rahmen der von Rudolf Steiner inaugurierten anthroposophischen Bewegung – mitgearbeitet haben.

Worum geht es denn, wenn es um die «Begründung der anthroposophischen Bewegung» (Rudolf Steiner) geht? Kienle entdeckt sich zuletzt selbst in einer «grundsätzlichen Opposition zu Rudolf Steiner». Diese Opposition wird aus den Kräften seiner Organisation genährt. Sein organisches Eigenleben will sich ohne sein Wissen gegenüber dem Anspruch des Ungeheuren behaupten, der von der Anthroposophie ausgeht. Es gelingt Dr. Kienle, die Einwürfe Karl Ballmers zur Seite zu schieben. (D. Verf. sind keine weiteren Äußerungen zu Ballmer bekannt.) Und doch wächst dasjenige, was als «Inokulation des Ungeheuren» durch die Veröffentlichung des Okkultismus oder <Goetheanismus> Dr. Kienle durch Rudolf Steiner und dann vielleicht auch durch Karl Ballmer widerfahren ist, unaufhörlich an – unter der Oberfläche seines Bewußtseins. Bis es durchbricht. Er sieht sich «in einer Zerreißprobe. Lebt man das aus, was man als gewordene Persönlichkeit eben kann, gerät man in Opposition zu Rudolf Steiner; folgt man ihm, so muß man über sich hinauswachsen – aber wie?»

Die Begegnung mit dem Autor Rudolf Steiner ist so die Begegnung mit dem prospektiv *eigenen* Tod; das hat Kienle schließlich in gewisser Weise formuliert. Diese Begegnungsart muß aber jeder aus sich selbst heraus, als Denker, suchen. Daß er Veranlassung findet, sie zu suchen, bzw. daß ihn die Veranlassung findet, das liegt in einem anderen Vorgang: im Leben. Handelt es sich bei dem mit dem Wort «denkende Lektüre Rudolf Steiners» nur unvollkommen gekennzeichneten Vorgang, vereinfachend gesagt, des Aufbaus eines Verhältnisses von z.B. dem Denker Gerhard Kienle oder Heinrich Kunz zu Rudolf Steiner, so handelt es sich bei dem Leben des Gerhard Kienle oder Heinrich Kunz um ein von Rudolf Steiner her bestimmtes Verhältnis zu eben diesem Kienle oder Kunz. Daß überhaupt die Kienles und Kunzes in einem Verhältnis zu Rudolf Steiner stehen, das ist ein Ergebnis der am 30. März 1925 erfolgten «GESAMTAUSGABE RUDOLF STEINERS» an die Welt...

«Ich bin ausgegangen von dem, wozu die neueren Physiker (also die Kienles, Müllers und Meiers oder eben Kunzes RB) kommen, ich habe es zunächst nicht verneint, sondern bejaht; ich habe gedacht: Fangen wir da an, wo die Physi-

ker (*also die Kienles und Kunzes usw., RB*) aufhören, dann kommen wir von der Physik in die Anthroposophie hinein. So habe ich es für verschiedene andere Gebiete gemacht.» (R.St., 6.2.1923) «Ich ging von der naturalistisch – mechanistischen Weltansicht aus, erkannte aber, daß bei intensivem Denken dabei nicht stehengeblieben werden kann.» (R.St., «Goethes Erkenntnisart»)

RUDOLF STEINER geht also von dem aus, wozu Kienle oder Müller kommen. Er verneint es nicht. Er läßt sie leben in ihrer Illusion. Was ist das Leben der Müllers und Meiers? Für sie ist Rudolf Steiner eine Quantité négligeable. Diese Verleugnung ist die Voraussetzung dafür, daß sie der für sie lebensnotwendigen Illusion unterliegen können, sie würden ein eigenes Leben führen. Oder als würden sie selber eben kraft ihrer Vorstellungen «ihren» Körper bewegen. Diese Illusion dürfte mit dem Tode enden. Solange aber soll sie wohl bestehen können. Es geht Rudolf Steiner offenbar nicht darum, diese Illusion zu zerstören. Er bejaht sie und ihre Folgen: die Negation seiner, Rudolf Steiners, Intentionen. Und er fängt erst dort an, wo die Müllers und Meiers aufhören. «Dann kommen *wir (!)* in die Anthroposophie hinein». Diesen springenden Punkt: das Aufhören und das Anfangen, der Untergang und der Aufgang in einem Akte, in dem Akt «Heinrich Kunz», bezeichnet Kienle am 13.11.1982 exakt. Kienle wird *Blutzeuge* des Vorgangs der Entstehung der anthroposophischen Bewegung. Er wird Zeuge, wie «Rudolf Steiner ins Gesicht geschlagen wird» («Verhöhnung des Wissenschaftsernstes RUDOLF STEINERS» – Karl Ballmer). Er sieht die Bedingungen, die zu dieser Einvernahme, Verhöhnung, Dornenkrönung usw. führen. Er steht davor, zu erkennen, worin die Unvermeidlichkeit solchen Geschehens sich begründet. Und wenig nur gehörte noch dazu, einzusehen, daß dieses Geschehen des Endes jeden Anfangs und des Anfangs im Ende zur Grundlage dessen wird, worauf Rudolf Steiner mit dem Ausdruck deutet: Selbsterkenntnis wird Welterkenntnis. Ideen werden Lebensmächte. Q.e.d.

Kienle formuliert in einem Punkt den Ansatz dieser Erkenntnis des eigenen Tuns. Wie aber kommt es dazu, daß Dr. Kienle selber Zeuge seines eigenen Tuns zu wird? Wie wird Kienle dieser «Tatsachen» ansichtig? Der Vorgang, der zu diesem Schlußakt führt, ist der Vorgang des Lebens des Dr. Kienle, und der an diesem Leben mit dem ihren beteiligten anderen Persönlichkeiten. Dr. Kienle faßte die Anthroposophie auf als ---- irgendetwas. Diese Nicht-Auffassung der Anthroposophie durch Gerhard Kienle ist – das Zu-Grunde-Gehen (Begründung) der Anthroposophie in ihm. Denn sein Hantieren mit der Anthroposophie Rudolf Steiners be-

ruht der Möglichkeit nach auf der Selbst-Aufgabe der Anthroposophie an den Dr. Kienle (»Ich habe es nicht verneint, ich habe es bejaht zunächst...«) Der FREIE (eine Formulierung Ballmers) vollzieht den Freiheitsakt, indem er sich selbst und seine Intentionen auslöscht. An der Stelle des Freien tritt auf: Dr. Kienle. Dr. Kienle lebt. Der FREIE ist tot. So tot wie Druckerschwärze auf Papier. Dr. Kienle lebt sich in vielerlei Aktivitäten aus. Er genießt die reale Illusion seiner Freiheit: die Verfolgung seiner Intentionen durch seine nach eigenen Vorstellungen geformten Handlungen, die Illusion seiner «motorischen Nerven». Dr. Kienle weiß nicht, warum es keine motorischen Nerven gibt – in der Lehre Rudolf Steiners. Er versucht, sein Eigenleben mit der Lehre Steiners in einen Kompromiß zu setzen. Es gibt für ihn Wege von der Vorstellung zur Bewegung. Er empfindet sie ja doch selber. Er empfindet den Versuch einer Uminterpretation der menschlichen Existenz in eine Maschine als seine Selbstverwirklichung. Zu diesem Versuch sagt er zunächst: «Ich». «Ich bin dieser Versuch. Hier irrt Steiner.» –

Der Hinweis von 1953 ist ihm lästig. Wahrscheinlich hat er ihn schließlich ganz vergessen. Aber Dr. Kienle kommt mit dem zu Druckerschwärze gewordenen Begründer der Anthroposophie, dem toten Dr. Rudolf Steiner (dem Leichnam der «Gesamtausgabe») in weitere Berührung. Aus für seine Kollegen unerfindlichen Gründen wird ihm dieser Leichnam nach und nach ein Denkproblem. Schließlich erfährt er den wahren Sachverhalt; er macht IHN durch. Denn gerade durch seine eigenen Aktivitäten ergibt sich ihm ein wesentliches Erlebnis. Es ereignet sich: Das Wiedererscheinen des FREIEN im Bewußtsein des Dr. Kienle.

G. Kienle: ...Wer die Verhältnisse nüchtern ansieht, erblickt sich in einer Zerreißprobe. Lebt man das aus, was man als gewordene Persönlichkeit eben kann, dann gerät man in Opposition zu RUDOLF STEINER; folgt man ihm, so muß man über sich hinauswachsen – aber wie?» (S.21)

Kienle fragt: «Aber wie?» Diese Frage ist schöpferisch. Das, wonach diese Frage fragt, geht aus dieser Frage hervor, indem sie der Ausdruck des Ich-Erlebnisses ist. Aber es ist auch bereits da, insofern diese Frage ihrer Substanz nach ein Lebensvorgang des Fragers schon ist (die Freiheitsfrage des *kosmischen* Vorgangs ICH in seinem Leben), und im bewußten Ergreifen derselben (der Wahrheitsfrage seines Bewußt-Werdens in der Illusion seiner selbst) erst recht werden kann. Rudolf Steiner formuliert in der Einleitung von 1918 zu dem Buch: «Die Philosophie der Freiheit»:

«Die Anschauung, von der hier mit Bezug auf diese beiden Fragen die Rede ist, stellt sich als eine solche dar, welche,

einmal gewonnen, ein Glied lebendigen Seelenlebens selbst werden kann.... Wer das Seelengebiet einmal gefunden hat, auf dem sich diese beiden Fragen entwickeln, dem gibt eben die wirkliche Anschauung dieses Gebietes dasjenige, was er für diese beiden Lebensrätsel braucht, um mit dem Errungenen das rätselvolle Leben weiter in die Breiten und Tiefen zu wandeln, in die ihn zu wandeln *Bedürfnis und Schicksal* veranlassen.»

Bedürfnis *und* Schicksal: das Zusammenklingen von Lebensvorgang und Bewußtsein in den Handlungen des Einzelmenschen, die dieser aus seinem Zusammenhang mit den anderen Einzelmenschen vollbringt. Ist die darauf bezügliche Frage «Aber wie?» Dr. Kienle ein Bedürfnis gewesen? Dieses «Aber wie?» faßt die beiden Wurzelfragen in eine zusammen; zugleich eröffnet sie die Rückschau auf sein Leben. In dem Erleben dieser sich aus den zwei Fragen bildenden Frage «Aber wie?» wird der Fragende vor eine Erscheinung hingestellt: vor das PHÄNOMEN RUDOLF STEINER (Karl Ballmer), soweit es sich ihm aus der Substanz seines Lebens bereits erbilden kann. Ihm erscheint – die ehemalige «Quantité négligeable», das Nichts der Anthroposophie, insoweit sie die Anthroposophie Rudolf Steiners ist, als die eigene Nullität. Diese Erscheinung ist eine Wieder-Erscheinung im Denken, also im «Ätherischen». Was bedeutet diese Erscheinung des Dr. Kienle? Es geht der Weg zu dieser Erscheinung durch die Begründung der anthroposophischen Bewegung am 30. März 1925 über die anthroposophische Bewegung, die auf sich selber zielt, zum Ursprung der anthroposophischen Bewegung, d.h. zur Anthroposophie, somit zu dem Ziel ihrer Begründung. – Damit ist die Behauptung aufgestellt, daß das von Rudolf Steiner mehrfach ange deutete «Erkenntnis-Ereignis» sich nicht etwa auf einem noch nie relevanten Schlachtfeld zwischen einer sich mißverstehenden Anthroposophischen Gesellschaft und dem Rest der Welt abspielt – dieser Kampf hätte seinen Ort innerhalb der ALLGEMEINEN Anthroposophischen Gesellschaft haben sollen. Sondern das Erkenntnis-Ereignis ist: das EREIGNIS RUDOLF STEINER – durch sich selbst in bezug auf sich selbst; und wir Müllers, Meiers, Kienles usw. haben als Heinrich Kunz die erlebenden Zeugen dieses Ereignisses zu sein...

Dann aber, wenn dies eingesehen ist, wird in diesem Einsehen die bange Frage im Bewußtsein erstehen, ob dieses Erleben, wenn es eintritt, bewußt erfaßt werden kann, oder ob es wieder versinkt. Auf die letzte Äußerung Gerhard Kienles sind mir keinerlei Reaktionen bekannt geworden. Man darf sich jedoch sagen: es wirkt da eine Instanz, die dafür sorgt, daß der Einzelmensch oder auch

die Gesamtheit der Einzelmenschen im Moment des Auftretens dieser Frage in der entsprechenden Weise vor dem Versinken dieser Frage bewahrt wird. – Und wenn es der Tod ist, der dem in der Fragestellung wirkenden Lebensimpuls zur Geburt verhilft. Das Ungeheuerliche jedoch, das in dem bewußt ergriffenen Erlebnis dieser ätherischen Wiedererscheinung sich ankündigt, kann von der Einsicht zwar umrissen, nicht aber ergriffen werden...

Die *Folge* dieser Erscheinung des Dr. Kienle ist: Dr. Kienle kann nicht mehr so weitermachen wie bisher. Aber er war bis dahin tätig. Das Wiedererscheinen des FREIEN hat so die Form des Ich-Erlebnisses des Dr. Kienle. Die «Begründung der anthroposophischen Bewegung» vollzieht sich so durch den Lebens(-vor-)gang Gerhard Kienle im *Leben*. Nur ist der Prozeß damit nicht abgeschlossen. Es fehlt das Bewußtsein dieses Ereignisses. Träte dieses Bewußtsein in einem Falle konkret auf, wäre dies die Erscheinung des Goetheanismus, wie er 1899 durch Rudolf Steiner inau-guriert wurde. (»Goethe ist uns erschienen...«) als – «Heinrich Kunz». Dieser Goetheanismus, als Vor-Gang seiner Entwicklung bis zur seiner Erscheinung in individueller Gestalt, ist die lebendige Form, von welcher die Müller und Meiers ergriffen sind; was sie ergreift, ist dasjenige, was Rudolf Steiner als Ergebnis seiner Selbst-Erkenntnis geisteswissenschaftlich benennt: Das «Erkenntnis-Ereignis des 20. Jahrhunderts»⁴⁶:

«ICH erkannte aber, daß bei intensivem Denken dabei nicht stehengeblieben werden kann...» Der Erkennende ist genannt: ICH; der Erkannte ist nicht genannt. Nur so viel, daß für ihn gilt: *«...es kann dabei nicht stehengeblieben werden.»* Wer dabei nicht stehen bleiben kann, der ist nicht genannt, denn er wird sich selbst benennen als das offenbare Geheimnis, in dem er immer schon sich selbst benennt, ohne es zu wissen. «Namen nennen mich nicht, Begriffe begreifen mich nicht, mich, der ich ICH bin...» (Stirner) Der Zeuge Dr. Gerhard Kienle erlebt und erklärt, daß er dabei nicht stehenbleiben kann. Ich halte es für wesentlich, sich

⁴⁶ Das Studium z.B. der «Philosophie der Freiheit» wäre nach Kienles zuletzt beschriebener Intention jener Vorgang, der die eigene organische «Intention» aufhebt, der zuletzt dazu führen muß, daß das eigene organische Leben zurückweicht, und dafür das DENKEN auftritt – sich des Leibes bemächtigt, der solcher Selbstüberwindung unterzogen wurde. Ein solcher Leib bzw. Körper würde dann «faktisch beobachtbar» den Wahnsinn der Lehre von den «motorischen Nerven» widerlegen – womit möglicherweise eine kühne, aber konkrete Vorstellung darüber zu gewinnen wäre, was «Vertretung der Anthroposophie in der Öffentlichkeit» oder GOETHEANISMUS als «Veröffentlichung des Okkultismus» eigentlich bedeutet...

darüber aufzuklären, was dieses Erleben ist, und wie es möglich ist.

Das Erleben des Dr. Kienle kleidet sich in eine Frage: «Aber wie?». Man sieht ihr an, sie ist gewissermaßen nur vorläufig formuliert. Und dennoch: Diese Frage, die aus dem Zusammenhang seines Lebens in ihm ersteht, ist durch nichts äußerlich veranlaßt. Sie hat ihre eigene Ursache in dem Erkenntnis-Ereignis des 20. Jahrhunderts, denn sie ist der Beginn dieses Ereignisses in Gerhard Kienle. Die Frage des Dr. Kienle: «Aber wie?» ist demnach eine «mystische Tatsache». Kienle fragt angesichts einer Erscheinung in seinem Denken: «Aber wie?» Ihm ist der NICHT-ICH erschienen, das PHÄNOMEN RUDOLF STEINER, der «Könner des Todes», (Karl Ballmer), der sich selber totgeschlagen hat, damit die Müllers und Meiers und Kienles leben können: Ihr Leben, gerade weil es sich im Zusammenhang mit diesem Werk, der «GESAMTAUSGABE» seiner selbst, sich vollzogen hat, ist zugleich die Offenbarungsform dessen, der diesem Leben zugrundeliegt. Denn dieses Leben beruht auf der Vernichtung dessen, der sich in dem Tun, in der Ermöglichung der Bewegungsart der Müllers und Meiers selbst vernichtet. Das Tun der Müllers und Meiers als künftige Anthroposophen wird in ihnen aus der Freiheit ihrer selbst die Form einer Frage annehmen. Diese Frage wäre, würde sie bewußt gestellt, eine exakte Formulierung des Erkenntnis-Ereignisses der 20. Jahrhundert. Und dessen erste Manifestation wäre die Entstehung des Ich-Bewußtseins in – Franz Kunz... Franz Kunz wird das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie retten. Durch eine Frage. Durch seine Frage. Und seine «In-Frage-Stellung». Diese Frage lautet:

WAS IST ANTHROPOLOGIE?

ANHANG

Karl Ballmer, Manuskript Nr. 100 : Judas Ischariot

(Auszug, o.O., o.J.)

«Bei Boos stoße ich in Varianten immer wieder auf seine Grundanschauung: Es sei die Aufgabe der Anthroposophen, die Anthroposophie wahr zu machen. Dieses Grundproblem Boos> bildet auch den Kerngehalt seiner Schrift: <Rudolf Steiner als Gestalter des sozialen Freiheitsraumes>. Man muß Boos die Paradoxie zumuten, die er wie den Teufel in Person abwehren wird. Man muß Boos die These zumuten: Anthroposophie wahr machen heißt das Wagnis, Anthroposophie zu definieren. Ich definiere: Anthroposophie gibt mir die Kraft, die Frage auszubilden, auf die Anthroposophie die Antwort ist. Die höchste Leistung meiner schöpferischen Persönlichkeit fällt in die Produktion der inhaltvollen Frage, auf welche Anthroposophie die vorgegebene Antwort ist – und da das «Wesen Anthroposophie» «Ich selbst» ist, fällt meine Freiheit in eins mit der Kraft, mich selbst in mir selbst zur Frage zu erheben, mich fraglich zu machen. Meine Freiheit ist: Das Wagnis des Bösen (mich fraglich zu machen) aus der Kraft der Anthroposophie. Das Wagnis des Bösen bedeutet die ruchlose Preisgabe meines Seins als «Kind Gottes». Anthroposophie definieren ist das Wagnis des Bösen, schon jede Definition ist böse.

Einst hat die Kirche für die Menschen das Wagnis des Bösen unternommen. Als Arius und Pelagius der Ansicht waren, es sei die Aufgabe der Christen, das Christentum wahr zu machen, beendete, definierte Augustinus dieses Beginnen mit der End-These, d.h. mit der Definition: Die Kirche besorgt das Wahrmachen. Rudolf Steiner hat den hoffnungslosen Disput um das Erkennen des Menschen beurlaubt und mit vollem Ernst die Erkenntnisfrage statuiert als die Frage: «Was ist Erkennen?». Die Frage: «Was ist Anthroposophie?» ist die uns angemessene Gestalt der Frage: «Was ist Erkennen?», und die Definition der Anthroposophie der Versuch unserer Lösung des Erkenntnisproblems.

Die Erkenntnisfrage hat ihre Würde doch nur als die Frage nach dem Schöpfer des Menschen. (Es scheint die Gesellschaft noch nicht zu geben, die als ihr Problem die andere Definition traktabel findet: Anthroposophie ist die WISSENSCHAFT vom Schöpfer des

Menschen.) Wäre Arius, war der große Arius ein Träumer? (Er hielt die Frage «Schöpfer» offen für die Zukunft, anstatt sie, wie Athanasius, an Jahwe und Karl Barth abzutreten.) Oder wird des Arius Ansicht, der Jesus-Christus sei ein Geschöpf des Schöpfers, durch Anthroposophen wahr zu machen sein? Auf Wertschätzung hat man unter «christlichen» (und anthroposophischen) Völkern keine Aussicht mit der These: Christus war ein Geschöpf «des» MENSCHEN. –

Ich sehe die Welt, Zeit- und Gegenwartsgeschichte anthroposophisch «bewegt» (nicht bloß Dornach). Weil noch nichts getan ist – unter Intelligenzen – Anthroposophie als Problem zu haben, muß sich anthroposophische Bewegtheit als Kitsch offenbaren...»

* * * * *